

Funktionäre in die leitenden Stellen Entgegenkommen zeigen. Das gleiche müsse auch in der internationalen Gewerkschaftsbewegung geschehen. Diesem letzteren Verlangen widersprach Genosse Merrens (Belgien) mit der Begründung, in seiner Organisation bestesbe jagungsgemäß kein Unterschied zwischen geistigen und handarbeitenden Mitgliedern, folgedessen sei es nicht angeht, daß diese Gleichheit vom Bunde durchbrochen werde. Trotz dieses Einwandes wurde der Vorschlag der Kommission zugestimmt, nur die Belgier stimmten gegen den von ihnen kritisierten Punkt.

Über die Tätigkeit der Kommission für die Abrüstungsfrage berichtete der französische Genosse Fouhaux. Er führte aus, die Kommission sei von dem Gange der Abrüstung wenig erbaut. In allen Ländern werde emig weiter gerückt, um für einen neuen Krieg bereit zu sein. Demgegenüber habe die Gewerkschaftsbewegung den Kampf gegen Krieg und Militarismus mit allen Mitteln zu führen. Außerdem sei auf die rechtliche Organisation des Friedens hingearbeitet. Da die Friedensverträge verschiedenen Staaten die Abrüstung aufzulegen, so bestesbe für die anderen Staaten die Verpflichtung, ihrerseits ebenfalls abzurufen. Der im Sinne der Ausführungen Fouhaux gehaltenen Entschlebung stimmt der Kongress einmütig zu.

Für die Achtstundentag-Kommission berichtete Genosse Bernhardt vom Deutschen Bauergewerksbund. Er führt aus, daß die Kommission der Meinung sei, der Kampf für den Achtstundentag sei von den Landesorganisationen zu führen, wozu der internationale Bund moralische Hilfe zu leisten habe. Zunächst müsse man allerwärts auf die Annahme des Washingtoner Abkommens drängen und dafür sorgen, daß es nicht durch Sonderabmachungen der Regierungen durchbrochen werde. Dann sei der Achtstundentag als tägliche Höchstarbeitszeit zu fordern. Die Rationalisierung habe den Ertrag der Produktion dermaßen ergiebig gemacht, daß acht Stunden vollaus genügt. Auch müsse ein Teil der Arbeitsbereitschaft als Arbeitszeit angerechnet werden, eine Forderung, die von den Landesorganisationen nach ihren besonderen Verhältnissen am besten geregelt werden könne. Vor allem aber müßten die Arbeiter selbst sich nachdrücklich für die kurze Arbeitszeit einsetzen, denn sie sei kein Geschenk, sondern ein Gut, um das ständig gerungen werden müsse. In den allermeisten Fällen könne der Arbeiter den Achtstundentag haben, wenn er nur wolle.

Die Ausführungen des Berichterstatters wurden vom Genossen Leipart noch trefflich ergänzt. Die Verkürzung der Arbeitszeit sei, so führte Leipart aus, die Vorbedingung für die Lohnerhöhung, Arbeitergewinnheit und für den geistigen Aufstieg des arbeitenden Volkes. Folgedessen sei die Arbeitszeitverkürzung die oberste Aufgabe aller Länder und die Annahme des Washingtoner Abkommens die unabdingbare Pflicht der Regierungen. Der Mensch sei das Werkzeug, das Reichtum erzeuge; die Verbesserung des Menschen durch mehr Freizeit und ausreichende Nahrung bedeute daher die Mehrung des Reichtums der Nation. Die Rationalisierung laufe auf eine Verschärfung der Ausbeutung hinaus. Dies drücke sich in der Zunahme der Krankheitsfälle und der Unfälle aus. Die Annahme des Washingtoner Abkommens müsse, obwohl es nur Mindestforderungen enthalte, lauter denn je gefordert werden. Noch mehr als auf die Regierungen hätten sich die Arbeiter auf ihre eigene Kraft zu verlassen. — Es sprachen dann noch ein paar Redner zu dieser Sache. Schließlich nahm der Kongress die Entschlebung, die das Wesentliche der Ausführungen des Berichterstatters enthält, einstimmig an.

Der Berichterstatter der Kommission für die internationale Wirtschaftslage war der belgische Genosse Merrens. Die Kommission konnte sich, wie Merrens darlegt, nur mit dem Wesentlichen der Weltwirtschaft befassen, wozu vor allem die Schatzkammer zu zählen sei, die sich seit dem Kriege verschlechtert habe. In der Schatzkammer sei die Inflation gekommen, wodurch der Lebensstand der Arbeiterklasse noch tiefer herabgedrückt worden sei. Der Gewerkschaftsbund habe das Menschennögliche versucht, die Verbesserungen zu unterbinden oder doch zu mildern. Dies habe er letzten wieder und besonders auf der Weltwirtschaftskonferenz in Genf getan. Dort seien keine Vertreter in erster Linie für die Befreiung der Weltwirtschaft und für die Milderung der Folgen der Rationalisierung eingetreten. In der Entschlebung, die der Berichterstatter namens der Kommission vorlegt und die vom Kongress angenommen wird, ist die Tätigkeit des Bundes auf weltwirtschaftlichen Gebiete angelegt. Dann sagt er weiter, daß der Kongress die Befreiung der zehn Millionen Erwerbslosen in regelmäßige Beschäftigung als die oberste Aufgabe der Gewerkschaften betrachte. Schließlich verlangt die Entschlebung, daß bei der Rationalisierung gewerkschaftlich organisierte Vertreter der Arbeiter mitwirken haben und daß sich mit den Ergebnissen der Rationalisierung der Arbeiter ergötzen müßten.

Der Kongress nahm schließlich, was in seiner Nacht Rand, her zwei von der amerikanischen Seite vertretenen italienischen Arbeiter Sacco und Bonzetti an. Er protestierte mit aller Entschlebung gegen die Hinrichtung, die beiden Italiener hingerichtet hat. Nach dem Protokoll noch mehr nachdrücklich zu verurteilen, wurde eine Resolution zu dem amerikanischen Gesandten in Paris geschickt, um ihn die Meinung der Berichterstatter von 15 Millionen unglücklicher Arbeiter über das Hinrichten nachzutragen. Da der Gesandte sich in den Vereinigten Staaten befindet, nahm sein Vertreter den Protokoll entgegen mit dem Ver-



H. Leipart



H. Merrens

Das Arbeitslosenversicherungsgesetz

Die staatliche Arbeitslosenhilfe in Deutschland hat nun endlich ihre gesetzliche Regelung erfahren. Man hat sie in die Form der reinen Versicherung gebracht. Wohl selten ist in der letzten Zeit auf dem Gebiete der Sozialpolitik ein Gesetz so heiß umstritten gewesen, wie das neue Gesetz über Arbeitslosenversicherung.

Die ursprüngliche Gesetzesvorlage der Reichsregierung war ein praktisch unmögliches und durchaus reaktionäres Machwerk. Es waren lediglich unsere Genossen, die im sozialpolitischen Ausschuss und im Plenum des Reichstages für eine vernünftige Gestaltung des Gesetzes wirkten. Gestützt auf reiche Erfahrungen und Befestigt von dem Willen, den arbeitslosen Volksgenossen tatsächliche Hilfe zu bringen, führten sie einen wirksamen Kampf. Ihre glänzende Vermittlung hat dazu geführt, daß wesentliche Mängel und Härten beseitigt und bedeutende Verbesserungen geschaffen werden konnten. Es ist das Ergebnis sozialdemokratischer und freigewerkschaftlicher Arbeit, daß das Gesetz für die Arbeiterschaft bedeutend günstiger ausgefallen ist.

Die neue gesetzliche Regelung bringt eine ganze Reihe bedeutender Verbesserungen gegenüber dem bisherigen Zustand, sie ist leider aber auch nicht frei von einigen Verschlechterungen.

Ein sehr starker Mangel bestand bislang in der Tatsache, daß die Beiträge zur Erwerbslosenfürsorge nach der Verordnung vom 15. Oktober 1923 Pflichtbeiträge sind und nach dem Versicherungsgrundjahr erhoben werden, daß aber die Unterstützung nach Grundjahren der Fürsorge gewährt wird. Es ist zum Beispiel nicht nur entsetzend, ob der beitragszahlende Arbeitnehmer seine Wartezeit ordnungsgemäß zurückgelegt hat, sondern ebensosehr die Frage, ob er im Sinne der Verordnung bedürftig ist. Das neue Gesetz setzt nun anstelle dieser Mischung von Versicherung und Fürsorge das reine Versicherungsweesen. Es schafft einen Rechtsanspruch auf Unterstützungsleistungen. Die Frage der Bedürftigkeitsprüfung taucht erst wieder auf, nachdem der Unterstützte von der Arbeitslosenversicherung ausgesteuert ist und von der Krisenfürsorge übernommen wird.

Wesentlich größer ist auch der Kreis der Arbeitnehmer geworden, die von der Arbeitslosenversicherung erfasst werden. Grundsätzlich erstreckt sich die Versicherung auf alle Arbeiter. Eine Ausnahme bilden nur diejenigen land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter, die einen langfristigen Dienstvertrag besitzen und die Arbeiter der Binnen- und Küstenschifffahrt. Die Angestellten unterliegen dieser Versicherung, soweit sie in der Angestelltenversicherung pflichtversichert sind, das heißt soweit sie ein Monatsentkommen bis zu 500 M. haben. Lehrlinge treten 6 Monate vor Ablauf des Lehrverhältnisses in die Versicherungspflicht ein.

Die Frage der Gebaufringung der Versicherung war von vornherein stark umstritten. Die Reichsregierung hat durchgesetzt, daß mit dem Inkrafttreten des Gesetzes aus Reichsmitteln keinerlei Zuschüsse mehr zur Unterstützung der Erwerbslosen gezahlt werden. Das bedeutet eine stärkere Belastung der beitragszahlenden Arbeitnehmer und infolgedessen eine erhebliche Verschlechterung gegenüber dem bisherigen Zustand. Die Mittel der Arbeitslosenversicherung werden in Zukunft lediglich durch die Versicherungsbeiträge aufgebracht, die vorläufig 3 vH des Arbeitseinkommens betragen und von Arbeitnehmern und Arbeitgebern je zur Hälfte bezahlt werden. Die Einziehung der Beiträge erfolgt durch die Krankenkassen. Die Bemessung der Beiträge und Leistungen erfolgt nach folgenden 11 Wohnklassen:

Wohnklasse	Wöchentliche Arbeitslohn	Einheitslohn	Gaunthunterstützung
I	bis 10 M.	8 M.	75 vH
II	10 - 14	12	65
III	14 - 18	16	55
IV	18 - 24	21	47
V	24 - 30	27	40
VI	30 - 36	33	40
VII	36 - 42	39	37,5
VIII	42 - 48	45	35
IX	48 - 54	51	35
X	54 - 60	57	35
XI	von mehr als 60	63	35

Der Berechnung der Wohnklasse wird der Durchschnittslohn der letzten drei Monate zugrunde gelegt. Zu den Hauptunterstützungsklassen der letzten Spalte der Tabelle herangezogen treten Familiengzuschläge für jeden zuschlagsberechtigten Angehörigen des vH des Einheitslohnes. Die Gesamunterstützung darf folgende Prozentsätze vom Einheitslohn nicht überschreiten: Klasse I und II = 65 vH, Klasse III = 75 vH, Klasse IV = 72 vH, Klasse V und VI = 65 vH, Klasse VII = 62,5 vH, Klasse VIII bis XI = 60 vH. In der Sozialversicherung, so hat man auch hier die unehelichen Kinder und Pflegekinder als zuschlagsberechtigte Angehörige gruppiert.

Eine bedeutende Verschlechterung des geltenden Zustandes ist die Bestimmung, daß unterstützungsberechtigt nur der Arbeitslose der innerhalb der letzten 12 Monate 26 Wochen in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung stand. Ausnahmen gelten nur für Arbeitslose, die vorher durch Ausbildung, Berufsumschulung oder Krankheit, Schwangerschaft usw. verhindert waren, eine Beschäftigung auszuüben. Noch schlechter aber ist die Bestimmung, daß auch Unterstützungsabauer nur 26 Wochen betragen soll. In der Erwerbslosenfürsorge ist man unter den Einwirkungen der Wirtschaftskrisen bekanntlich sehr bald von der Unterstützungszeit von 26 Wochen auf und später doch fast ganz allgemein auf 52 Wochen hinaufgegangen. Erst nach einjähriger Unterstützungszeit kamen die Unterstützungsempfänger in die bedeutend schlechtere Krisenfürsorge.

Besondere Übergangsbestimmungen regeln die Unterstützungsbeglä derjenigen, die schon am 1. Oktober d. J. Leistungen aus Erwerbslosenfürsorge erhalten. Für sie genügt es, wenn sie zuvor Anwartschaft von 13 Wochen aufzuweisen hatten. Ferner ist bestimmt worden, daß, falls ein Unterstützter nach dem neuen Recht Leistungen beanspruchen hat, die höher sind als seine bisherigen Bezüge, diese höheren Sätze spätestens ab 1. Dezember 1927 ausgezahlt werden müssen. Falls die neuen Sätze niedriger sein sollten als die alten, sind die Bezüge in alter Höhe weiterzuzahlen. Für die unter die Übergangsbestimmungen fallenden Arbeitslosen kann die Unterstützungsdauer über 26 Wochen hinaus auf 39 und 52 Wochen verlängert werden.

Das Gesetz tritt mit dem 1. Oktober 1927 in Kraft. Mit dem gleichen Tage werden außer Kraft gesetzt das Arbeitsnachweisgesetz vom 22. Juli 1922, die Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge vom 16. Februar 1924 mit seinen in den letzten Jahren erfolgten Änderungen, das Gesetz über eine Krisenfürsorge für Erwerbslose vom 19. November 1926 und die Verordnung über die Fürsorge für erwerbslose Seelente vom 30. Oktober 1924. Nach dieser neuen gesetzlichen Regelung der staatlichen Arbeitslosenhilfe ist ein bedeutender Abschnitt des Kampfes zwischen Arbeitnehmer- und Arbeitgeberseite zu einem vorläufigen Abschluß gelangt. Es war ein Kampf, an dem Partei und Gewerkschaften im Interesse von sozialer Vernunft und Gerechtigkeit führten. Ihnen zur Seite stand dabei der Artikel 163 Reichsverfassung, der in seinem zweiten Abschnitt sagt: „Die Deutschen soll die Möglichkeit gegeben werden, durch wirtschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben. Soweit ihm angemessene Arbeitsmöglichkeiten nicht nachgewiesen werden kann, wird für seinen notwendigen Unterhalt gesorgt. Das Nähere wird durch besondere Reichsgesetze bestimmt.“

Stellen wir nun die Frage, ob das neue Reichsgesetz diesem Verfassungsartikel vollinhaltlich Rechnung getragen hat, so können wir ganz ruhig antworten, daß das nur zum Teil geschehen ist, und wir uns unter einer endgültigen Regelung dieser Verfassungsbestimmung ein besseres und gerechteres Gesetz vorstellen können. Und damit dürfen wir auch aussprechen, daß sich Partei und Gewerkschaften in diesem Ergebnis nicht zufrieden geben werden, sondern es nur als einen Teilerfolg buchen. Sie werden schon mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes sich mit allen Mitteln dafür einsetzen, daß die noch bestehenden Härten und Ungerechtigkeiten beseitigt und weitgehende Verbesserungen erzielt werden. K. u. D. K. A. R. S.

sprechen, ihn dem Gesandten bei seiner Rückkehr vorzulegen. Es mag hier beigefügt werden, daß am Tage darauf (dem 7. August) in Paris eine machtvolle Kundgebung zugunsten der beiden Berichteten stattfand, an der sich alle Schichten beteiligten. Und am 9. August wurde Paris von einem Streik der Kraftwagenfahrer überrast, der gleichfalls der Rettung von Sacco und Bonzetti galt. Von den 12 000 Wagenführern sollen mehr als 10 000 gestreift haben. Ein prächtiger Beweis für die Opferwilligkeit der pariser Kraftwagenfahrer für die Sache der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit!

Dieser Kongress war unseres Wissens der erste, dem ordentliche Vertreter überseeischer Organisationen beiwohnten. Von den Gewerkschaften der farbigen Arbeiter Südafrikas, die seit einiger Zeit dem internationalen Bunde angehören, war der Keger S. L. e. m. e. n. s. a. d. a. l. i. e. erschienen, der freudig empfangen wurde, als er die Bühne bestieg, um den weißen Gewerkschaftsgenossen die Größe seiner Antragsgeber zu entbieten. Von dem Gewerkschaftsbund Argentiniens begrüßte Barreiro den Kongress. Die Gewerkschaften Indiens hatten drei Vertreter, nämlich Sethi, Ghuman und Giri, der Merikanische Gewerkschaftsbund den Genossen Yubico geschickt, die als Gäste den Verhandlungen beiwohnten. Die Anwesenheit der indischen und des merikanischen Vertreters verstärkt die Hoffnung, daß die Gewerkschaftsinternationale bald ein paar Glieder mehr jenseits des Weltmeeres hat, wodurch sie ihrem Ziel noch näher kommt, die allumfassende Internationale des Proletariats zu sein.

Höchstdauer der Erwerbslosenfürsorge

Im Reichsarbeitsblatt vom 10. August nimmt das Reichsarbeitsministerium in einer Bekanntgabe an die obersten Landesbehörden für Erwerbslosenfürsorge erent zu der Höchstdauer der Erwerbslosenfürsorge Stellung. Für das Spinnstoff- und Textilgewerbe wurde bekanntlich im April die regelmäßige Höchstdauer der Erwerbslosenfürsorge auf 26 Wochen festgesetzt. In der erwähnten Bekanntgabe vom 10. August wird die Höchstdauer für Unterstützung an Gärtnern, Gläser und Postamentenarbeiter im Herbst Sommer auf 39 Wochen verlängert. Wenn die Verhältnisse in der Gläser- und in der Postamentenindustrie im Bereich anderer Länder ebenso ungünstig wie in Sachsen liegen, so soll auch in diesen Gebieten die Höchstdauer der Unterstützungen für diese beiden Berufsarten 39 Wochen betragen. Weiter heißt es in der Bekanntgabe: „In den Provinzen, deren Beschäftigungsmöglichkeiten seit längerer Zeit nicht mehr als „besonders ungünstig“ bezeichnet werden können, die vielwöchige Zeit nach der Statistik der Erwerbslosen sehr erheblich kürzer sein als der Durchschnitt aller Provinzen, insbesondere bei Bergbau und das Fein- und Glasgewerbe. Für diese beiden Berufe muß es daher möglich sein, die regelmäßige Höchstdauer herabzusetzen. Im Bergwerke und Fein- und Glasgewerbe ist es möglich, die Höchstdauer der Unterstützungen zu kürzen, wenn die Beschäftigungsmöglichkeiten in diesen Provinzen noch einmal daraufhin zu prüfen, ob nicht die Höchstdauer zum mindesten für die Facharbeiter auf 26 Wochen eingeschränkt werden muß.“

Hindenburg-Dank der Unternehmer

Es war in der schlimmsten Zeit des Krieges, als an die Geldkrieger das Erluchen ging, ihre Durchhaltepolitik praktisch durch eine Hindenburg-Spende zu beweisen. Zehn Jahre später wird wiederum für eine Hindenburg-Spende geworben. Der gegenwärtige Reichspräsident v. Hindenburg wird am 2. Oktober 80 Jahre alt. Die Ereignisse soll dazu benutzt werden, durch eine Spende den Dank des Volkes zu bezeugen. Der Ertrag dieser Spende soll den Kriegsschädigten und Kriegshinterbliebenen überwiesen werden. Der Reichspräsident hätte gebeten, von einem Geschenk an ihn selbst abzusehen. Wir möchten wünschen, daß die gesammelten Gelder auch wirklich den bedürftigen Kriegsschädigten und Hinterbliebenen zugute kommen. Der Ertrag einer Hindenburg-Dreifemarle soll für schwerleidende Mittelstandangehörige, Sozialrentner usw. bestimmt werden. Das deutsche Unternehmertum glaubt aber darüber hinaus eine Sonderpende der deutschen Wirtschaft veranstalten zu müssen. In dem Aufruf, der von sämtlichen Unternehmerverbänden unterzeichnet ist, heißt es:

Allen, die in Liebe und Verehrung zu ihm (v. Hindenburg) aufbliden, wird es trotzdem am Herzen liegen, durch eine persönliche Gabe ihre Dankbarkeit für alles das zu bezeugen, was dem deutschen Volke in seinen schweren Tagen gemein ist und was seine selbstlose Pflichterfüllung auch heute noch bedeutet. In diesem Gefühl heraus wird seit längerer Zeit der Gedanke erregt, dem Verteiliger der Heimat, der in siegreichen Schlachten die deutsche Vaterland vor feindlichem Einfall bewahrt hat, ein Stück deutscher Erde, nämlich den alten Hindenburgischen Familiengut zum Geschenk zu machen. Dieser, nicht weit von der Gärten seiner Siege, soll erworben werden. Ein Teil soll alten Soldaten zur Siedlung überlassen, der andere dem Feldmarschall selbst zu seinen Nachkommen übergeben werden.“

Die Anregung zu dieser Sonderpende ist von dem bekannten v. Hindenburg-Fanclub, einer der verschiedensten Zünfte der Parteizeit, ausgegangen und die Unternehmerverbände haben sie aufgegriffen. Es soll keine öffentliche Sammlung veranstaltet werden, sondern die Unternehmer wollen unter sich die notwendigen Mittel aufbringen. Es handelt sich um das Gut Neudorf, das in Deutsch-Schlesien in Ostpreußen liegt und der Witwe eines Bruders des Herrn v. Hindenburg gehört. Man will also dem einen Teil der Familie etwas ablaufen, um es dann ihnen anderen Zweigen übergeben. Dadurch bekommt die Familie Hindenburg einen ordentlichen Baken Geld und v. Hindenburg und seine Nachfolger ein schwebendes großes Gut zugewiesen. Wer erinnert sich nicht ein ähnliches Vorfallses Anfang der 70er Jahre. Man glaubte damals besonders dankbar sein zu müssen und schenkte ihm den großen Sachjuraal im Herzogtum Lauenburg. Wir wissen nicht, ob v. Hindenburg über diese Sonderpende der Unternehmer besonders erfreut sein wird. Anzunehmen ist es wohl, denn schließlich ist ja der Bestimmung kein großer Unterschied. Daß aber die Unternehmer Hindenburg gegenüber besonders zum Danke sich verpflichtet glauben macht die Arbeiter stetig. Man kommt auf den Gedanken, daß die Liebe der andern wert ist. Die Sonderaktion der Unternehmer muß die Arbeiter und Angestellten veranlassen, der ganzen Hindenburg-Spende Lüß gegenüberzusetzen.

Sedes auf dem Lohnmotiv begründete und einzig von dem Gedanken des Dienens getragene Unternehmen muß zwangsläufig gescheitern. Es kann nicht bis zu einer bestimmten Größe anwachsen und dann auf dieser Stufe gehalten werden — entweder muß es vorwärts oder zurückgehen. Henry Ford: Das große Heute, das größere Morgen.



Familie und Heim



Spielzeug und Kind

Von W. Heimann

Über das innere Wesen und den großen Wert des Spielens hat man in vollkommener Form noch nicht viel gelesen. Das Gebiet ist ziemlich umfassend und verlangt die Beherrschung verschiedenster Gebiete: Heute wollen wir versuchen, das zu sagen, was weiteste Kreise unbedingt wissen müssen. Ein alter Meister der Erziehung sagte einmal: „Wie das Kind spielt, so wird es auch einst sein, leben und arbeiten“, und Jean Paul meinte ganz recht, daß die Menschen in den ersten drei Lebensjahren mehr lernen als in den drei akademischen. Bei Schiller, dem großen Kinderfreunde, können wir das bekannte Wort nachlesen, „daß oft ein tiefer Sinn im kindlichen Spiel liegt“ und weiter, „daß das Spiel der Kinder nichts anderes ist als eine Verjüngung der Tätigkeit, wenn auch im flügelkleide“. Wirklich, die Spielzeit des Kindes ist die Elementarstufe der Lebensschule. Der Spieltrieb ist dem Kinde angeboren; er äußert sich schon in den ersten Lebensmonaten. Wenn man ein glänzendes Spielzeug oder ein buntes Band an die Wiege hängt, so hasten seine Augenhin daran. Unbedingt ist das Spiel das edelste und schönste Vergnügen unserer Kinder, deswegen müssen wir auch dafür sorgen, daß die Spielzeit weise benützt wird. Spiele sind, das wollen wir klar erkennen, Bedürfnisse des Lebens; sobald der Säugling sein Armchen gebrauchen kann, fängt er an zu spielen.

Wie viel Freude bereitet einem Mädchen, das noch nicht zur Schule geht, eine Puppe und einem Knaben das Pferd, die Reittügel. Spiele sind eben die ersten Beschäftigungen unserer Kindheit. Sie sind dem Kinde ein Bedürfnis, um seine Kraft zu entfalten, ein Ausfluß des sich schon früh regenden Tätigkeitstriebes. Gerade die dabei erforderliche Anstrengung und Beschäftigung ist der Reiz und die angenehme Unterhaltung für das Kind, das nicht spielt um sich zu erholen, denn es braucht keine Erholung. Das Spiel fördert nicht unwesentlich die körperliche Entwicklung des Kindes und übt es im Gebrauche seiner Glieder und Sinne. Überhaupt nimmt das Spiel neben der körperlichen auch in der geistigen und ethischen Entwicklung eine hervorragende Stelle ein. So ist es durchaus nicht bloßer Zeitvertreib, sondern ernste Lebensarbeit. Wenig beachtet wird eben, daß das Kind nicht nur ein schauendes Wesen ist, sondern auch ein selbsttätiges, handelndes. Im reichen Maße fördert das Spiel die freie Entwicklung der im Kinde verborgenen Geisteskräfte. Eine alte Laifade der Seelenkunde ist es, daß im Kinde manche Kräfte verborgen liegen, die durch Menschenkraft nicht hervorgeholt werden können. Erst wenn beim Spiel sich Geist und Körper ungehindert regen können, kommen solche Anlagen zur Entfaltung. Dadurch wird der Grundstein zur künftigen Selbstständigkeit gelegt. Fassen wir es zusammen:

Das Spiel fördert unbedingt die Aufmerksamkeit, schnelles Besinnen, Geistesgegenwart, Mut und Witz, gewöhnt an scharfes Beobachten, Vergleichen und Bemessen, entwickelt die Phantasie und bildet das Gemüt.

Das Spiel klebt daher ein schützender Damm gegen die verderbliche Langweile, die Ursache vieler Unarten und den Mangel, dem Anfang aller Tugenden. Ein spielendes Kind ist eben ein braves Kind. Überhaupt offenbart sich das spielende Kind dem Erzieher klarer und ungetrübter als irgend sonst; es enthüllt seine volle natürliche Individualität, man kann sozusagen das Innere des Kindes durchschauen.

Von großer Wichtigkeit ist die Wahl und die Verwendung des Spielzeuges. Eine lustbar gezeichnete Puppe, eine Spielhose, die das Kind nur anrühren darf, sind keine geeigneten Spielgaben, weil der Puppen zum Aus- und Ankleiden, Bantäfen, Viehherden usw., also Spielgaben, die Umgehaltnungen und Abänderungen zulassen. Alles ungesunde, überladene, unnatürliche Spielzeug sei ausgeschlossen. Altmüller Goethe sagt schon in seiner treffenden Art: „Ich habe den Luxus, denn er zerstört die Phantasie“. Es ist schon behauptet worden, daß der heutige kindliche Spielwarenmarkt eine große Schädigung für das Phantasieleben unserer Jugend bedeutet. Soweit muß die deutsche Spielwarenindustrie in Ergänzung gemindert werden, denn trotz der Mannigfaltigkeit ihrer Erzeugnisse hat sich im Laufe der Jahrzehnte immer mehr herausgestellt, daß man bei der Herstellung des Spielzeuges den jeweiligen Bedürfnissen der Kinder weit entgegenkommt. All die Punkte, die wir hier beleuchten, sind von Fachleuten längst in die Preise der Spielwaren eingerechnet worden. Es liegt an den Eltern, ihren Kindern aus der Mannigfaltigkeit des Spielwarenmarktes recht Geegnetes herauszusuchen.

Wichtig ist es auch, je einfacher das Spielzeug, desto besser. Ein kleines Mädchen liebt die ihm gezeichnete prächtig gezeichnete Puppe auf dem Sofa sitzen und beschäftigt sich mit dem alten Häppchen, daß es aus- und ankleiden konnte. Das Herrliche, das Unterhaltende, das Nützliche ist die eigene Arbeit des Kindes, das Spielen und Erleben, das Spiel der Phantasie, das durch zu künstliches — nicht kindliches! — Spielzeug eingengt und erfüllt wird. Kindliches und naturgemäßes Spielzeug erweckt im Kinde Schaulust; gerade die Puppenherstellung ging im letzten Jahrzehnt auf diesem Gebiete mächtig vorwärts. Die Puppen werden so leichter und elegant gefaltet, daß dies unbedingt auf den ästhetischen Sinn des Kindes einwirken muß. Unmöglich ersucht dann aus dem Spiel die Liebe zur Arbeit.

Paßt die Kinder auch einmal Spielzeug zertrümmert, lobt natürlich dieses Zertrümmern keineswegs. Kinder arbeiten gern an den Spielzeugen herum, um auf den inneren Grund zu kommen. Das ist an sich für sich kein Zertrümmern, sondern ein experimenteller Erkenntnisstrieb, der das Warum in allem erkennen möchte.

Im Fortschreiten hat das Kind Gelegenheit an geistigen Spielen teilzunehmen. Die Bewegungsspiele, die meist im Freien abgehalten werden, bringen frisches, fröhliches Leben unter die Kinder, sie fördern den Blutrücklauf und die körperliche Gesundheit zugleich. Auf dem Spielplatz herrscht durchweg auch Achtung vor dem Spielgenosse, was durch die Anordnungen. Das ist für das spätere Leben oft nicht ohne Bedeutung. Große Bedeutung haben auch die ruhigen Spiele.

(Sandspiele); die Kinder werden an nachdenkliches Arbeiten, ans Überlegen gewöhnt.

Mutter, Spielzeug und Kind: auch das kann zu einem Dreiklang werden, der dann zu wohlthuender Größe erwächst, wenn er auf einem harmonischen Gebrauch aufgebaut ist.

Wie sag ichs meinem Kinde?

Von Karin Telmar

Erst ich da neulich im Dämmerchein
Ganz leis ins Kinderzimmer ein,
Hab schnell mir ein Lauscherchen gewählt,
Wollt hören, was sich mein Pärchen erzählt,
Da, richtig — kommt die Geschichte vom Storch,
„Mein Kiesel,“ spricht Hans mit viel Bedacht,
„Der Storch hat uns beide nicht gebracht,
Der hat sich nicht um uns gequält,
Mama hat mirs neulich selbst erzählt,
Das mit dem Storch sind alles nur Sagen:
Daß der uns in seinem Schnabel getragen,
Und daß er die Mutter ins Bett gebissen,
Na, davon müßt sie doch auch wissen,
Und daß wir vorher lagen im Teich,
's ist alles nicht wahr, ich dacht es mir gleich.
In Wirklichkeit ist es viel schöner, du,
Da liegt so ein Kindelein ganz in Ruh,
Solang es noch zart ist und winzig klein,
An Muttters Herzen, du, das ist fein.
Die Mutter muß das Kindelein hegen,
Die darf sich nur ganz leicht bewegen;
Daß sie ihm keinen Schaden tut,
Solang 's an ihrem Herzen ruht.
Allmählich wird das Kindelein groß,
Es macht sich von der Mutter los,
Die leidet dabei viele Schmerzen,
Es ist für sie ja von ihrem Herzen,
Doch schon ist's, wenn das Kind erst da,
Dann freut sie sich und schenkt's Papa!“

Kiesel hat schweigend zugehört,
Den großen Bruder nicht gestört;
Jetzt hebt sie zu ihm das kleine Gesicht,
Und ernsthaft sie die Worte spricht:
„Eins kann ich dabei nicht verstehen:
Warum muß das immer der Mutter geschehen?
Kann das Kind nicht Vater an Herze legen,
Können Pappas keine Kinder kriegen?“
„Ach nein,“ spricht Hans, der klinge Mann,
„Das geht doch ganz und gar nicht an,
Sie wären ja sicher dazu bereit,
Haben aber zu wenig Zeit.“
„Und dann,“ spricht Kiesel, und sie lacht,
„Pappas bewegen sich nicht so leicht.
Ich sah es neulich selbst mit an,
Sie springen von der Elektrischen Bahn,
Laufen hinterher oft ganze Strecken,
Da würde das Kindelein sich schon erschrecken.
Da ist doch besser bei Mama —
O sieh mal, Hans, da ist sie ja!“

Und beide hatten sich umschlungen,
Rechts hab ich das Mädel und links den Jungen,
Und als ich mich zu guter Letzt
Zu ihnen ins „Schlummerchen“ gesetzt,
Spricht Kiesel mit trahlendem Augenspaar:
„Muttli, was Hans gesagt, ist das wahr?
Als ich ganz klein gewesen bin,
War ich bei dir im Herzen drin?“
Sich schmiegt sie in meinen Arm sich hinein,
„Wie schön muß das gewesen sein!“

Zeit lassen ...

Es soll hier nicht aber jenen das Wort gegeben werden, die sich die Pausen holen, das Rio-festig-werben aus Anschuldigung ge-
sprächen haben. Es soll nur dabei gemacht werden, sich allzu wehrlos
dem dem allerschwersten Tempo der heutigen Zeit mitreißen zu lassen
oder sich gegen den eigenen Willen in etwas wehrstücken zu lassen, was
— natürlich aufzugeben — zu langer keine Anhalt gibt.

Wenn heute ein Stadtbewohner an der Wohnraumtür klingelt, so
hat er das mit dem freien Verkehr, die etwas zu verlangen; er legt all
seine Begehren dar, er weiß jedoch, daß er auch und Scheingrunde —
und schließlich sagt er! Da hat etwas geklopft oder sich doch ver-
schluckt, etwas innerhalb einer bestimmten Zeit abzunehmen und zu
begeben. Ob in den betreffenden Gegenstand, den die der Reisende
ausgeben hat, brauchen kann, ob es mit seinen verfügbaren
Mitteln verwirklicht kann, ist eine Verpflegung auf die zu
nehmen — den Reisenden immerhin nicht. Er hat seine von dir vor-
her gegebene Unterschrift auf seinem Schein, und damit hat
er das Recht in der Hand, nach dem freien Verkehr gegen
sich durchgehen zu lassen, wenn er das nicht hält oder nicht halten
kann, was in ihm doch wohl verstanden, durch diese Unterschrift an-
erkannt hat. Also: Zeit lassen! Nicht das Anzeichen noch so ver-
leidend aus, führt der Reisende noch so viele Gründe ins Feld —
Zeit lassen!

Demnach eilig braucht man eine Sache, die einem durch Gan-
zezer also angeht, wie aber hat man gar kein, sonst hätte
man sie sich schon selbst besorgt. Hat die Anweisung oder noch Zeit,
so verfährt es nicht, wenn man den Reisenden freundlich, aber ent-
schieden gehen heißt und sagt: Das muß ich mir erst reiflich überlegen!
Der vergebliche Verkäufer aber Reisende wird einen zweiten Weg,
um ein Geschäft zu machen, nicht können. Da ist aber noch immer
nicht verpöndelt, bei seinem großen Nachdruck zu kaufen. Deine
Entscheidung kann ja auf Grund der vorzunehmenden reiflichen Über-
legung herauszukommen sein und damit muß sich der Reisende zufrieden
geben. Der weltliche Verkäufer, der sich im Innern wohl bewußt ist,
daß er sich beschämen will, ein schlechtes Geschäft, wird auch keinen fremd-
lichen Hinweis: Ich will mir erst überlegen, was ich bester und ein-

bringlicher auf dich einreden, denn er fürchtet ja den Entgang des Ver-
dienstes und sagt sich, daß er das Eisen schmeiden muß, solange es
glüht. Ihm gegenüber ist dann eine sehr bestimmte Zurückweisung am
Platz. Schließlich artet ja gerade in der heutigen Zeit das Hausieren
mit Wundbrüden und illustrierten Büchern, kurz mit allem angebotlich
wunderbaren Gelegenheiten in eine Plage und stellt selten in eine Art
Hausfriedensbruch aus. Und selbst wenn der Hinweis des Hausierers
auf seine langdauernde Erwerbslosigkeit, auf trankle Frau und hun-
gernde Kinder in der heutigen schweren Zeit nicht immer aus der Luft
gegriffen, auf weichezige Frauen gemünzt sein mag — allen jenen
gegenüber, die uns zu etwas überreden wollen, ist Vorsicht am Platz,
Zeit lassen!

Nun ein anderes Beispiel. Es ist, wie es vorkommen mag,
zwischen Nachbarinnen eine Meinungsverschiedenheit entstanden, sei es
ums Treppenputzen, sei es um den Waschtischschlüssel. Überall dort,
wo die Meinungen aufeinanderstoßen, soll man sich fernhalten. Ist
dann die größte Hitze über, hat man ein wenig Zeit darüber
verstreichen lassen und tritt man dann mit ruhiger Geduldheit der
erst so brennend gemessenen Frage näher — ohne Empfindlichkeit und
Überstürzung — so wird man finden, daß alles nur halb so schlimm
ist, wie es erst aussah.

Ein Sprichwort sagt, daß ein Ding erst wirklich schlimm sei,
wenn man es nach einem Jahre noch als genau so schlimm empfindet.
Darin liegt viel Wahres! Legt man diesen Prüffstein an allerlei
Geschwehne, Kränkungen und Sorgen, so wird man finden, daß man
vielleicht viel zu wichtig und schwer nimmt. Zeit lassen! Zeit gleicht
alles. Zeit heilt. Selbst der tosende Schmerz um verlorene Lieben hat
sich, ist ein Jahr vorbei, in stille Wehmut gemildert.

Kommt ein Unfrieden ins Haus, zwischen den Gatten ein Streit,
Meidereien zwischen den heranwachsenden Kindern, mag's sein, was es
will, eins soll man bedenken: Oft schilt sofortiges Dagzwischenfahren
nur das Feuer. Zeit lassen!

Mancher Jörn kühlt ab über Nacht, mancher Wutanfall, hervor-
gerufen durch Nervosität und unglückliche Zufälle, ist nach einer gut
durchgeführten Nacht verschwunden. Manches Ausbäumen jugendlicher
Tropfen bei den Kindern löst sich von selber. Wohl soll die Mutter
nicht alles gehen lassen, wie es geht; ihr wird die sorgende Liebe schon
den rechten Augenblick zeigen, wo sie ihr verschönerndes Werk ansagen
kann, aber Zeit lassen!

Knospen brauchen Zeit, sich zur Blüte zu entfalten, junge Men-
schen brauchen Zeit, reif zu werden. Hier wo dort muß nur alles Fer-
störnde ferngehalten werden, dann kann die Entwicklung ihren Gang
nehmen.

Und noch etwas gibt es, wobei man sich manchmal Zeit lassen
soll: Das Helfen. Dort allerdings, wo die bittere Not erheischt, daß
man schnell und tatkräftig einpringt, ist der Zeitpunkt da, wo schnelle
Hilfe doppelte Hilfe bedeutet. Wenn es sich aber darum handelt,
schwachen, willenlosen Menschen unsere Hilfe angebotlich zu lassen, ist
Vorsicht am Platz, heißt es: Zeit lassen!

Es ist ja nicht damit getan, daß man den Klagen solcher Leute
durch Geben und Unterstützen einfach auf eine Zeit abhilft. Hier muß
man anders ansetzen. Man entziehe dem Bedürftigen in diesem Falle
die Hilfe nicht, aber man leiste sie in einem besonderen Sinne. Man
wende seine Lastrast, man löse ihm Vertrauen zu sich selbst und einem
Besserwerden ein. Man trage ihm nicht seine Last, sondern man läte
ihn nur, damit er sie allmählich tragen lerne. Man lasse ihm, der durch
Mißerfolg, Schwäche und Willenlosigkeit erschlaft ist, Zeit sich wieder
aufzurichten, damit er seinen Weg gehen kann. Das ist manchmal viel
schwieriger, als daß man jemand ein paar Groschen in die Hand
drückt, aber es ist bessere Hilfe.

Zeit bringt Rosen, heilt Wunden und trägt bei allem Schönen,
das uns trifft, den Trost in sich, daß wir mit jeder Stunde weiter
darüber wegkommen.

Ein Merkbuch für Mütter

Unter dem Titel „Der jungen Mutter“ hat das liberale Jugend-
amt ein „Merkbuch für Frauen und Mütter“ herausgegeben, das sich
durch Vielseitigkeit des gebotenen Stoffes und Zweckmäßigkeit der
Darstellung auszeichnet. Mitarbeiter sind hervorragende Fachkräfte.
Dr. Storz hat den grundlegenden ersten Artikel „Ehrenrecht und
Kindererziehung“ verfaßt. Aus dem Artikel ergeben sich sowohl die grund-
sätzliche Einstellung zur öffentlichen Verantwortung der Sorge für den
Nachwuchs auf Grund der Reichsverfassung als auch die praktischen
Einzelmaßnahmen für Muttererziehung oder Hilfsbedürftige. Wertvoll
besonders auch für Eltern ist der Hinweis auf die aus körperlichen
oder seelischen Gründen nicht voll Schulreifen, für die in Lübeck eine
besondere ärztliche Kommission die Beratung übernimmt, um tun-
lichst die Entwicklungsehemmungen zum Ausgleich zu bringen. Daß
das liberale Jugendamt eine Jugendlernstube eingerichtet hat, sei zur
Nachahmung empfohlen.

Den Ausführungen von Storz folgt ein Aufsatz von Oberländer
über die Ansprüche aus der Wochenhilfe und Wochenfürsorge, dann
ein Aufsatz von Wosowitsch über „Infektionskrankheiten, ihre Ver-
hütung und Bekämpfung“, der von sehr lehrreichen Abbildungen be-
gleitet ist. Die Vorschriften zur Verhütung der Verschleppung der
Tuberkulose verdienen besondere Beachtung, ebenso der Hinweis auf
die Möglichkeit der Übertragung einer Infektion durch Haustiere.
Dann folgen Ausführungen von Dr. Pauli über „Schwangerschaft,
Entbindung, Wochenbett“ und von Prof. Klotz über „Säuglings-
ernährung“, die sehr eingehend die Stillvorschriften behandeln und
die Notwendigkeit des Selbststillens hervorheben, weiter Kochrezepte
für andersartige Ernährung des Säuglings und des entwöhnten
Kindes geben. Auch hier erläutern Abbildungen den Text.

Die Darstellungen von Dr. Pauli über „Pflege des Säuglings“
sollte besonders von jungen Müttern beachtet werden, denn mit den
hier nötigen Maßregeln sind die wenigsten Mütter vertraut. Allzuoft
haben sich noch alte schlechte Bräuche erhalten, die durch Überlieferung
von Müttern und Großmüttern her in Übung sind und neuezeitliche
Erkenntnisse von medizinischen und anderen Fachleuten nicht beachten.
Dazu gehört die noch immer vorhandene schlechte Gewohnheit, Kinder
auf Federbetten zu legen, was für die Entwicklung des Kindes nicht
günstig ist; ferner das zu feste Bedecken des Kindes, das im
Sommer durch Überhitzung zu allerlei Säuglingskrankheiten führt.
Ganz unbekannt ist auch vielen Müttern, daß es gut ist, die Kinder
öfters eine Zeitlang auf dem Bauch liegen zu lassen, und andere
mehr über Spielzeug, erste Gehversuche, Schutzheng werden nützliche,
wieder durch Abbildungen belebte Anweisungen gegeben. Kleine päd-
agogische Winke für die ersten Erziehungsversuche, die ja bei der Er-
ziehung zur Sauberkeit schon sehr früh einsetzen, schließen die lehrreiche
Abhandlung ab.

Der letzte kleine Aufsatz von Prof. Klotz gibt dann noch einige
Hinweise auf „Kosmetik und Diätetik in der Kinderstube“. Da wird
bestimmter Mundpuder, Gesteiflaster und geeignete Seife und Kinder-
creme empfohlen. Ein besonderer Vorzug des 21. Seiten umfassenden
Büchleins liegt in der klaren und gemeinverständlich Darstellung,
die jeder Mutter die Befolgung der Vorschriften leicht macht. Aber
über den Kreis der Mütter hinaus ist die Schrift auch für nicht
speziell vorgebildete Wohlfahrtsarbeiter zu empfehlen, die hier vieles
finden werden, das sie in ihrer Tätigkeit als Rat und Hinweis in zu
betreuenden Familien verwenden können.

Winke für den Haushalt

Verdauungsstörungen bei Kindern beseitigt man durch
Fencheltee, den man mit Zucker süßt.
Verschlossene Stoffe erhalten ihre Farbe wieder, wenn
man dem letzten Spülwasser ein wenig Alaun beifügt.

Großstadtbilder

Noch lastet Nacht und Nebel über der dunklen Stadt. Letzter Schluß eines vergangenen Arbeitstages. Langsam heilt es sich im Osten. Weder rasseln. Lichter erwachen.

Graue Häusermassen speien Zehntausende hastender Proleten. Körper schauern in der Morgentäube. Schlaftrunkene Augen. Zeugbüdel. Blechpulven schaukeln auf frongebogenen Rücken.

Erste Straßenbahnen schellen vorüber. Sirenengeheul gelst auf wie Wutschrei mordgieriger Bestien. Rasselnd öffnen sich eiserner Tore. Fabriken und Bächen. Verschlingend gähnen die hastenden Scharen.

Maschinen lächeln, Räder donnern nerbenpeitschende Symphonie der Arbeitsfront.

Und im Osten tagt sachte der Morgen.

Kneipe.
Zigarettenrauch legt sich um grelle Lichter. Singen, Pfeifen, Schellen. Schlägermützen auf den wirren Haaren, die arbeitsschweligen Fäuste tief in den Taschen vergraben, sitzen da, starkmüde, abgearbeitete Männer, blasse, frühreife Jungen, und trinken, trinken.

Jugendlicher wirft dem stumpf hochenden Klavierspieler Geld zu: „Spiele!“

Schmerzende Schreie des wehrend wimmernden Instrumentes zittern durch den Raum. Schieber.

Geschminkte Weiber ziehen widerstrebend folgende Männer mit sich, tanzen sich müde und toll.

„Hol der Teufel das verdammte Hundeleben! — Geld? Verdienst? Zum Verkauf genug, zum Leben zu wenig! — Gebal noch ein Bier!“

„Weißt, Schone?“

„W! Vielleicht sitzt 'nen Krüm hier!“

Eine Hornbrille kommt zögernd herein. Wird kritisch bemustert. Verschwindet bald.

Ball ein Betrunkener unverständliche Worte. „Wir — sind stark! — Wir — mühen...“ Der Alkohol tut seine Wirkung. Wie ein nasser Sack hängt er auf dem Stuhl. Umherstehende grinsen kurz.

Ein Alter singt mit brüchiger Stimme Gassenhauer. Sammelt im durchlöchernten Hut wenige Münzen.

Wieder und wilder jagte die zitternde Hand über die ächzenden Tasten. Chaos der Töne.

Draußen hängen sich Pärchen eng aneinander. „Schön ist die Jugend, sie kehrt nicht mehr!“

Hier taumelt einer, stolpert, fällt, bleibt liegen.

Schlägerei aus irgendeinem Grunde. Volkswahlauflauf. Brüllen. Schafos der Beamten.

„Schön ist die Jugend...!“

Tag für Tag sibt er da auf den kalten Steinen des Bürgersteigs. Bittende Augen. Die Zähne klappern vor Frost und Kälte. Das rechte Knie ist mit Fäden um den Beinstumpf gewunden. In zitternden Händen behält der zerschlossene Hut.

Sie hasten vorbei, die Bürger. Stolz, wiegende Schritte. Sagen nach Männen, Geschäft, Vergnügen. Seidenroben. Mäntel. Pelze und schwere Mäntel prunken.

Daneben dieser erbärmliche Krüppel. „Geld des glorreichen Krieges.“ Die ausgepreßte sorgwarme Zitrone kapitalistischer Machtgier und Blutraubes.

„Mutti Gib mir nen Zoler für den armen Dank!“ bittet ein Büchsen. „Ach was! Ich hab' kein Kleingeld. So komm' doch!“ näsel diese.

Der Kleine trippelt weiter, wirft noch einen fragenden Blick zurück. Und die Mutter steckt mit gepflegten Fingern Pralinen zwischen die Goldzähne.

Ein armes, altes Mütterchen humpelt heran, tastet mit gichtigen Händen in die zerschleifte Tasche, legt wenige — vielleicht die letzten — Kupferpfennige in den zerschlossenen Hut.

„Proletenverständnis! Proletenliebe!“

Ein elegantes Auto rast vorüber. Jäh schlägt eine Schmutzwelle über den Kauernenden. Müde fährt der fadenförmige Armel über das zernarbte Gesicht, entfernt notdürftig den Schlamm.

Und in der zitternden Hand behält der zerrissene Hut.

Sonntag ist's. Des Werktags Surren, Pfeifen, Stöhnen ist berechtigt. — Sonntagruhe.

Da! Siegesfähre Schritte. Jugendfrische Stimmen klingen durch die Straßen. Ein Wimpel strahlt sich im Winde... „Einer Woche Hammerkrieg, einer Woche Häuserquaden...!“

Was bangst du, Volk! Deine Jugend marschier! Deine Zukunft! Auf, auf! Marschier! mit! Tritts gefast!

„Mit uns zieht die neue Zeit!“ Klingt's aus der Ferne.

„Geran, Geran! Trost Glend und Sorgen, trotz allem kommt der Morgen! Der Morgen des Proletariats! Reih' dich ein in das Kampfheer!“

Mit uns zieht die neue Zeit! **Hanns Döschner.**

Arbeit und Erholung

Millionenstimmig klingt die Melodie vom Preis der Arbeit. Leben heißt sie eigentlich arbeiten, etwas schaffen. Die ganze äußere Welt, soweit sie über den bloßen Naturzustand hinausgeht, ist des Menschen Werk, ist sichtbar gewordene Arbeit. Der gesunde Mensch will und muß tätig sein. Es mag wohl einzelne Naturen geben, die den Namen eines Faulenzers durchaus verdienen. Es handelt sich dann um Leute, die sicher eine höchst unglückliche Veranlagung haben und die gewiß nicht zu beneiden sind. Den anderen Menschen aber drängt es von selber zu irgend einer Tätigkeit, die sich allerdings oft nicht mit Begeisterung und Neigung deckt. Als Arbeitsantriebe wirken außer dem allgemeinen Kräftebedarf auch noch andere Ursachen mit, so die Sorge für die Angehörigen, so das Streben nach Nutzen und Genuß, so das Verlangen nach Anerkennung und Ehre und endlich das Pflichtgefühl.

Sobiel ist jedenfalls sicher, daß der Mensch arbeiten muß und daß es auch will. Erst das Wirken gibt dem Leben einen Sinn und macht es glücklich. Carlisle, der begeisterte Apostel der Arbeit, nennt der Menschen den tauglichsten, der arbeiten möchte und es nicht kann, und erfahren wird nicht wer weiß wie oft, daß jemand die fortgesetzte Ruhe nicht erträgt oder jenes Wort sich als wahr erweist: Es gibt Menschen, denen könnten alle Genüsse der Welt auf einem Präsentierteller dargeboten werden, sie würden sie ausschlagen und nach ihrer Arbeit greifen.

Wir erkennen also durchaus den tiefen Sinn der Arbeit; aber wir schauen auch die Rehrseite der Medaille. Arbeit erhebt und beglückt nicht nur, sondern sie bedrückt auch nieder und stümpft den Lebensmut herab. Jede Arbeit, und sei sie die liebste, bedeutet einen Kräfteverbrauch und führt dadurch zur Ermüdung. Auf die Anspannung erfolgt naturgemäß die Erschlaffung, und damit eine Herabstimmung des Lebensgefühls. Der Mensch kann eben nur bis zu einer gewissen Grenze seine Kraft hergeben. Daneben wirken besondere Umstände, lassend auf Leib und Seele, vielleicht eine Tätigkeit gegen die eigene Neigung, vielleicht ein reizloses, alltägliches Einerlei, vielleicht ein Zusammenleben mit Leuten, die nicht zu uns passen. Unsere Arbeit ist eben in der Regel eine Zwangseinstellung, ist ein harter Zwang, der

wie mit eisernen Ketten festhält. Sie zwingt nicht selten Leib und Seele in ein Joch, das auf die Dauer unerträglich wird.

Darum verstehen wir das sehnsüchtige Verlangen des fleißigen, aber ermüdeten, in der Front des Werkstoffes abgestumpften Arbeiters nach Ruhe, nach Befreiung, nach Erholung. Der Mensch ist wie ein Akkumulatord, der die aufgespeicherten Kräfte verausgabt hat und nun erst wieder neue sammeln muß. Manchmal ist das schon möglich durch einen Wechsel in der Beschäftigung.

Wirkliche Erholung ist auf den verschiedensten Wegen möglich zu erreichen, und jeder muß dabei seinen besonderen Pfad geben. War die Arbeit Mühsal und Zwang, so besuche uns die Erholung Freiheit und Freiwilligkeit. Da mag, soweit es möglich ist, der Beruf einmal vergessen werden und es lebe alles das in uns auf, was sonst an besonderen Kräften, Neigungen, Wünschen in unserer Brust schlummert. Treten wir ein in eine andere, schönere Welt, die uns Ruhe, Frieden, Schönheit, Befriedigung bedeutet. Jeder wird seine besondere Sehnsucht spüren und nach ihrer Erfüllung trachten, der eine in irgend einer Kunst, ein anderer im Familienleben, ein dritter in der Natur, ein vierter in den geselligen Freuden.

Erholung soll uns jeder Tag bescherehen, um leistungstüchtig und lebensfröh für den nächsten Tag zu machen. Einmal im Jahre sollte aber auch jedem fleißigen Menschen ein längerer Erholungsurlaub wintert. Er wird ja heute bereits vielfach gewährt, aber er ist doch noch nicht allgemein. Mancher, der in den Diensten eines anderen steht, erhält ihn nicht und mancher, der einen selbständigen Beruf treibt, kann sich ihn leider auch nicht leisten. Und doch läte es dem gesamten Menschen einmal recht gut, einmal völlig auszuspinnen, aus der Arbeit und den Sorgen des Alltags herauszukommen, sich einmal völlig anderen Dingen hinzugeben, den Leib einmal ausruhen zu lassen, der Seele, dem Geiste einmal eine andere Nahrung darzubieten.

Gerade die sogenannte schöne Jahreszeit ist zu solch längerer Erholung wie geschaffen. Der Winter liegt uns nicht wie die Tiere einen Winterschlaf halten, sondern in diesen Wonden spannte uns das wirtschaftliche Leben erst recht in sein schweres Joch. In seinem Ende ist unser Körper wie eingetrostet, die Seele abgestumpft, der Geist abgepannt. Draußen aber lodt die neuerwachende Natur. Sie ruft den verbrauchten Menschen wie ein verirrtes Kind in ihre Arme und verheißt ihm neue Lebenskräfte. Es ist wirklich ein Jammer, daß sich der Mensch in den Steinmauern der Städte dieser seiner Allmutter so entfremdet hat. Daß seine Kräfte, fern von ihr, immer mehr verfliegen. Wie wäre es daher zu wünschen, daß jeder einmal auf Lage und Wogen wieder zu seinem Ursprung zurückkehrt, nämlich zur freien Natur, zu seinen wahren Sonntagsbräuten, um mit Fontane zu sprechen, nämlich zu Licht, Luft und Bewegung. Die Natur ist unser eigentlicher Kräfteborn. Bekannt ist die alte Sage vom tiefen Antaios, der von jeder Berührung seiner Mutter Erde neue Kräfte gewann. Auch für uns heutige Menschen hat dieser Mythos seinen tiefen Sinn behalten.

Also Erholungsstunden, Erholungswochen! Dieser Ruf erschallt heute dringender als ehedem. Mancher möchte ihn vielleicht mit dem Hinweis ablehnen, daß es ja früher auch ohne das gegangen wäre. Aber das stimmt nicht ganz. Man lebte und arbeitete früher gemächlicher. Man gönnte sich schon die nötige Erholung, und man lebte in der Naturnähe. Heute sind wir in eine Arbeitshege hineingeraten. Das Leben ist mehr in eine wilde Jagd ausgeartet. Wir arbeiten unter viel ungünstigeren Bedingungen. Die Zivilisation hat uns der Natur entfremdet. Unsere Leiber sind nicht selten vom Leben zermürbt, unsere Seelen abgestumpft, unser Gemüt aufgeregt, gereizt, verärgert. Darum brauchen wir unbedingt mehr Erholung. **Paul Hoch.**

Maschinen

Von Paolo Roffa

Karl Hoffer stand mit brennendem Kopf auf der Straße. Er lehnte sich müde an einen Laternenpfahl und blidte seelenlos auf den wirbelnden Fahrstrom hinaus, wo in wilder Hast das Leben jagte. Vor acht Tagen geschah es, daß die Lastwagen längliche Kisten auf dem steinernen Boden des Fabrihofes abhuben und die Arbeiter, die wußten, daß in diesen Kisten sich neue Automaten befanden, die in der Fabrik aufgestellt werden sollten, sahen mit sorgenvollen Mienen in die Zukunft.

Wer wird entlassen? Denn entlassen wurden immer einige, wenn von diesen Maschinen, die so viele schaffende Hände ersetzen konnten, neue aufgestellt wurden. Einige hielten feurige Reden gegen die neue Ordnung. Er aber, der alte, bedachte Arbeiter, der die hitzigen Urteile der Jugend nie voll bewertete, nahm die Automaten in Schutz. „Diese Maschinen müssen ja auch von Menschen erbaudt werden. Das ist der Kreislauf des Schaffens. Man braucht sie nicht zu fürchten.“ Er, eben er!

Und jetzt ist er entlassen, nach dreißig Jahren Arbeit. Dreißig Jahre!

Peter Reden hatte recht,“ flüsterte er vor sich hin, „was wird dann, wenn diese Automaten selbst Automaten anfertigen werden ohne menschliche Hilfe? Was dann?“ — Karl Hoffer hatte Berufs-solz. Er schaute auf den Straßen die geräuschlos fahrenden Autos, die die Marke seiner Fabrik trugen, immer liebevoll an. Da dachte er stets: „Dieses ist auch durch meine Hände gelaufen!“ Dreißig Jahre in derselben Fabrik. Ein ganzes Menschenalter! Viele Maschinen werden in dreißig Jahren erbaudt... Viele... Die kleine Wohnung, ein einigermaßen erträgliches Leben mit seinen kleinen Freuden war kaum der Gegenwert für dieses Schaffen.

Und jetzt! — Arbeitslos!

Beschalt! — Weil er alt ist! Unbrauchbar für das Kapital!

Warum hat er denn gearbeitet? Nur daß er die Jahre hindurch zu essen hatte? Lohnt es sich? Kann das Leben nicht mehr bieten, als schmerzliches Dasein und Hofflosigkeit in den alten Tagen? Ja, die Kinder, die werden schon helfen. Sie werden ein paar Almosenspfennige für ihren Vater übrig haben, als Gegenwert für das Leben, das er ihnen schenkte. Es ist alles auf Gegenwert auf dieser Erde eingerichtet. Wenn einer nicht mehr weiter kann, der kann sich —

Er umfaßte den kalten Eisenpfahl mit seinen fiebernden, heißen Händen und mußte sich fest halten, sonst wäre er hingefallen. Seine Knie bebten, sein Herz schlug bis zu seinem Hals.

Wie war es? — Der Werkführer benachrichtigte ihn, daß der Direktor ihn sprechen wolle. Er ahnte nichts Gutes und mit klopfendem Herzen betrat er die grünbeplante Türe, hinter der vor seinem Schreibtisch der Direktor thronete. Dann trat er ein. Er verstand gleich nach den ersten Worten, daß er entlassen werden sollte. Ihn erfaßte ein Schwindel, er hörte nicht mehr die Worte, die der Direktor sprach, nur einzelne Worte trafen ihn wie Hammerschläge: „In Betracht der langen Dienstzeit... Belohnenswert... Die Fabrik wird sich erlauben...“

„Es ist aus!“ dachte Hoffer und taumelte aus dem Büro hinaus. Er ging wie im Traum, wie wenn er von dichten Nebeln umwoben wäre. Strauchelte. Eine schwarze, betäubende, dumpfe Gefülllosigkeit lastete auf seinem Sinn, er fühlte noch, daß er sich niederlegte. Dann nichts — nichts — als er zu sich kam, war es schon Abend.

So war es. Und jetzt steht er da auf der Straße, unklammert diesen kalten Laternenpfahl verlassen, allein, mit einer bitteren, würgenden Ungewissheit in seiner Kehle. „Was wird?“ Menschen laufen vorbei. Er hört Gespräche um sich: „Der arme Karl — ihm fehlt etwas...“ — „Ruh' ihn, Kläre, er ist betrunken, der...“

Da rufft er sich zusammen und geht mit unsicheren Schritten seinen Weg weiter. Wohin? — Nach Hause? Der Frau alles sagen?... Der abgearbeiteten, müden Frau? —

Er lehnt sich nach einigen Schritten ermüdet an eine Hauswand. Starrt vor sich hin: „Ich muß!“ — und entschlossen läuft er über die Straße... Menschen — Häuser — Maschinen — tanzen einen wilden Gezeitenanzug um ihn... Ein Rudel!

Rufen! — Schreien! — Menschen laufen aufgeregt zusammen! Auf dem lotigen Boden der Straße liegt ein Anwal zerfissene Leiber und zerstücktes Fleisch! Erschreckend! Solange er lebte, hielt er Karl Hoffer! Und über ihm furchend und lärmend ein Auto, ein von den vielen, das durch seine Hände liefen — denn vorne auf dem Kühler trägt die Maschine die Marke der Fabrik, in der er dreißig Jahre arbeitete.

Der kämpferische Mensch

Jede Zeit stellt ihre Ansprüche an den Menschen. Den kämpferischen Menschen verlangt darum die kämpferische Zeit. Und wir leben in solch einer kämpferischen Zeit. An einer Wende der Zeit. Alles weicht Neuem. Auf allen Gebieten. Da ist der kämpferische Mensch nötig, daß das Neue, das Soziale, die Freiheit, die Gerechtigkeit siegen kann.

Der kein kämpferischer Mensch ist, ist der Mensch der untergehenden Zeit. Müde wie das Bergesche. Ohne Glaube wie die sinkende Epoche ohne Zukunft ist.

Die aufsteigende neue Zeit der Welt hat im kämpferischen Menschen die legende Kraft. In dem Menschen, der als den Kern des Neuen den sozialen Gedanken erfährt und für ihn zu leiden bereit ist.

Darum ist es die höchste soziale Erziehungsart, zum kämpferischen Menschen zu zehren und wachsen zu lassen. Zur kämpferischen Persönlichkeit, deren Wesen der starke Charakter ist, der sich nicht beugt, der stolz seinem Ziele entgegenblickt. Zum kämpferischen Menschen mit persönlichem Mute, der unbedünnt um fremdes Urteil seine Überzeugung zum Ausdruck bringt, der selbst Hineinwängt in den Strom des Neuen, daß er Schwelle und Feige in reisender Kraft.

Und dieses kämpferische Leben ist dem kämpferischen Menschen allein auch das Glück. Tropalbeim! Auch wenn der Erfolg nicht sofort in die Erscheinung tritt. Es ist ihm ein Lebensbedürfnis, stark zu sein. Diese kämpferische Kraft, die er da immer fühlt und probt, erhöht in ihm das Glückgefühl seines Menschlichen. Er fühlt die Menschlichkeit und die Menschengröße und den Menschenstolz. Dennoch schleichen gar viele so schleimig durchs Leben. Hierhin und dahin angepaßt und hin und wieder einmal erntend von den Früchten ihrer Kämpferkollegen. Das ist kein Glück, kein Lebensinhalt, keine Aufgabe, die eine den ganzen Menschen padende Freiheit gibt.

Nur der Kämpfer fühlt, was es heißt, Mensch zu sein.

Weibliche Erwerbsarbeit

Seit der letzten Berufszählung vom Jahre 1907 ist der Anteil der Frauen an der Erwerbsarbeit ganz gewaltig gestiegen. Der Krieg werden sie durch die Not und die schlechte Entlohnung der Männer darin festgehalten. Es gibt keinen Beruf mehr, in dem die Frau nicht tätig ist. Selbst diejenigen Berufe, die eine erhebliche Körperkraft erfordern, haben sich der Frau erschlossen. Die größte Zahl von weiblichen Arbeitsträgern ist aber in der Textilindustrie tätig, die auch in der Nachkriegszeit die meisten Frauen aufgenommen hat. Nach den Ergebnissen der Berufszählung, die in Wirtschaft und Statistik veröffentlicht worden sind, ist zum Beispiel die Zahl der Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten in der Textilindustrie von 1907 bis 1925 in Bayern von 42 930 auf 52 100 und in Sachsen von 180 600 auf 263 630 gestiegen.

Aber auch in anderen Berufen ist eine solche Steigerung festzustellen. Die Zahl der weiblichen Angestellten ist im gleichen Zeitraum in Bayern von 43 000 auf 148 000 und die Zahl der Arbeiterinnen von 349 000 auf 406 000 gestiegen. In Württemberg waren 1907 rund 36 000 aller Frauen im Erwerbaleben tätig, 1925 waren es bereits 50 000. Gegenüber 430 000 erwerbstätigen Frauen im Jahre 1907 standen 669 000 im Jahre 1925. In Berlin befanden sich unter rund 1 700 000 im Erwerbaleben stehenden Personen etwa 550 000 Frauen. Davon sind 323 000 in der Industrie beschäftigt und 213 000 im Handel und Verkehr einschließlich Gast- und Schankwirtschaften. Die meisten Frauen (161 000) beschäftigt das Handelsgewerbe. Im Bekleidungsgebiete waren 135 000 tätig. In Sachsen, Baden, Hessen und Thüringen betrug die Zahl der erwerbstätigen Frauen mehr als die Hälfte bis etwa zwei Drittel der erwerbstätigen Männer. Nur die Zahl der Hausangestellten hat einen Abgang aufzuweisen. Nicht unwichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Feststellung, daß in W. in Sachsen mehr als die Hälfte aller erwerbstätigen Frauen verheiratet waren.

Für die drei süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg und Baden hat das Statistische Reichsamt eine zusammenfassende Erhebung veröffentlicht. Danach ist von 1907 bis 1927 die Zahl der beschäftigten Frauen in der Industrie von 409 000 auf 613 000, im Handel und Verkehr von 260 000 auf 299 000 gestiegen. So läßt sich in sämtlichen Erwerbszweigen — abgesehen von dem Beruf der Hausangestellten — eine Zunahme der Frauenarbeit feststellen.

Erlebnis auf der Sandstraße

An mir vorüber rasen hunderte Radfahrer irgend einem Ziele zu. Mir schließt der Gedanke ins Hirn: Das sind auch Proleten, die die ganze Woche im dumpfen Fabriksaal stehen. Doch hat sie der Sportfimmel angefaßt und dessen Frucht peitscht sie jetzt. Peitscht sie die Sandstraße entlang!

Nein, das sind gar keine Menschen mehr, das sind Maschinen, nummerierte Maschinen, wie die, der sie die ganze Woche dienen, deren Schladen sie sind. Ja, das sind sie! Doch sie wissen es nicht. Sie rasen die Sandstraße entlang mit trummern Rücken, ob auch die Lungen pfeifen, ob auch das Herz zerpringt. Wenn nur die Weine geben, ja die Weine! Auf, ob schnell — immer schneller — auf, ob —

Sieh! Hinter dem Felde, da fährt ein Auto her. Das gehört dem Herrn, dem Herrn, für den sie schaffen, rasen, hasten werktags und auch Sonntags. Jetzt auch.

Ob auch mit blutigem Schädel der eine fällt, den anderen das Herz zerpringt und dem die Lunge platzt — was geht ihn an? Aus seinem Auto fallen gelbe und blaue Fettel. Auf denen steht: „R a t o“

Was geht ihn an? Ihm winkt Profit, was braucht er mehr? Was wissen auch die Fahrer denn davon? Ihnen winkt ja Sieg! Sie rasen weiter, sind nur Sieg, nur Vorber, nur Vokal!

Und morgen? — Da tragen sie den ersten hinaus und am Kreuze weilt der Vorber, rostet der Vokal. Nun ja, was tust. Die Presse jubelt, preißt! Schmunzelnd rechnet der Herr Chef sein Umsatz steigt. Marke „Ratob“ beherrscht die Welt! **Emil J. J. J.**

Eine radikale Kur

Frau Krächger stellte das Grammophon auf den Esstisch und sagte zu ihrem Gatten: „Ich habe hier eine neue Platte, du sollst mal raten, was es ist.“

Dann kamen eigentümliche, traurige, unheimliche Töne aus dem Instrument. Herr Krächger legte die Stirn nachdenkend in Falten und riet:

„Vielleicht eine Säge, die durch Astnoten schneidet?“

„Nein!“

„Vielleicht eine Gule, die mit ihren Strahlen in eine Falle geraten ist.“

Frau Krächger schüttelte verneinend ihr Haupt.

„Ich gebe es auf“, sagte Herr Krächger.

„Nun gut“, meinte Frau Krächger, „die Töne sind ohne Zweifel so schümm, wie die von dir angeführten Geräusche. Ich will aber, daß in Zukunft darüber nicht mehr zwischen uns argumentiert wird.“

„Ja, was ist es denn?“

„Es ist eine Platte, die ich vor einigen Nächten in unserem Schlafzimmer aufgenommen habe, um dir zu beweisen, daß du wirklich furchtbar schnarchst. Du solltest die schreckliche Musik einmal selbst hören!“

Paritäten

Masse Sohn: „Papa, was ist ein Parität?“

Masse Vater: „Wie lange lebst du schon in der Schule?“

Masse Sohn: „Bier Jahre.“

Masse Vater: „Dann solltest du eigentlich wissen, daß ein Parität ein Verloren ist, die in Paris lebt.“



Verbandsleben



Die Alten und die Jungen

Die Erziehung der Jugend zu tüchtigen Gewerkschaftlern ist wohl eine Aufgabe, die besonderer Würdigung bedarf. Daß von der Arbeiterklasse alles getan werden muß, um den jugendlichen Nachwuchs zu erziehen und heranzubilden, ist heute eine Tatsache, die niemand bezweifelt. Daß auch von den Gegnern alles getan wird, die Jugend für sich einzunehmen, um auf diese Weise das Denken der Arbeiterklasse im bürgerlichen Sinne zu bestimmen, geht einmal aus der Arbeit der sogenannten „politisch und religiös neutralen“ Sportverbände, zum andern aus der Tätigkeit der Unternehmer selbst hervor. Dabei denke ich an das Deutsche Institut für technische Ausbildung, kurz Dinta genannt. Auch in Dielefeld sind ähnliche Bestrebungen im Gange. Eine hier „elber Firma“ vermittelt ihre Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter mit den Eltern bei Pausen und Kuchen und organisiert unter Vermittlung von Kraftwagen Besichtigungs-, Sport- und noch andere Fahrten.

Diese Dinge verdienen von der Arbeiterklasse scharfe Beachtung. Sind es doch ihre Jugendlichen, die so beeinflusst werden. Und diese Beeinflussung geschieht auf eine Art und Weise, die ihre Wirkung auf junge Menschen nicht verfehlt.

Den Jungen und Mädchen einen Vorwurf zu machen, wäre verfehlt. Hierbei ist doch einmal vor allen Dingen zu berücksichtigen, daß junge Menschen keine alten sind und das Seelenleben der Jugend von der Erwachsenen verschieden ist. Der Junge will Persönlichkeitsentfaltung. Das wird ihm im Sport gegeben. Wenn er gut schwimmt, Fußball oder turnt, dann wird er bewundert. Diese Bewunderung ist Ansporn. Bei guten Leistungen jubelt ihm das Publikum zu und begegnet ihm mit Achtung. Jetzt fühlt er sich: er ist etwas. Dann noch etwas anderes, was erwünscht werden muß. In der Zeit von 14 bis 18 oder noch mehr Jahren spielt, unbewußt, das Geschlechtsgefühl eine große Rolle. Unter Junge oder Mädchen glaubt als Sportkannone unüberwindlichen Einfluß auf das andere Geschlecht auszuüben. Und es ist ja auch so. Dem tüchtigen Sportler schlagen die Mädchen, der Sportlerin die Jungenherzen entgegen.

In der Arbeiterbewegung und insbesondere in den Gewerkschaften wird eine Tätigkeit entfaltet, die nicht die Beachtung findet wie auf dem obengenannten Gebiet. Es sei denn, daß jemand sich schon in jungen Jahren in eine führende Stellung hineingearbeitet hat. Aber all das andere, was stillschweigend getan wird, um die Organisation zu festigen und so dem Proletariat zu dienen, tritt ja kaum in Erscheinung.

Die Gewerkschaften haben nun einmal die Aufgabe, mit der Partei an der Verbesserung der Arbeits- und Lohnbedingungen zu arbeiten. Und das ist ein Gebiet, das gerade keinen besonderen Reiz auf junge Gemüter auszuüben vermag. Es ist deshalb eine ganz besondere Aufgabe der Gewerkschaften, neue Mittel und Wege zu finden, auf denen man die Jugendlichen zur Mitarbeit führen kann. Sich dabei rein verbandesgemäß einzustellen, das bleibe von vornherein dem bestehenden Zustand anzuhalten.

Ein Weg nun mag folgender sein. Einmal müssen besondere Funktionäre mit der Jugendarbeit betraut werden. Das ist heute zum Teil schon der Fall. Aber es kommt nicht nur auf einzelne, für die Jugendarbeit besonders geeignete Kräfte an, sondern vielmehr darauf, die Masse der älteren Kollegen über die Jugendarbeit zu unterrichten. Die Unterweisung muß dahin gehen, daß die Älteren gegenüber der Jugend vor allen Dingen die Seelenbeschaffenheit der jungen Menschen berücksichtigen. Also Kameradschaftlichkeit und Freundschaft! Nicht Gleich, wenn einmal so ein junges Menschenkind den Mut aufgebracht hat und in einer Versammlung seine Meinung ausspricht, über den oder die Betreffende herfallen und mit dem Bewußtsein des Alters am alles in Grund und Boden stampfen. (Sehr richtig! Schriftleitung der MZ.) Es ist ja ganz klar, daß ein junges Mädchen oder ein junger Junge sich nicht auf die Betrachtung der Dinge heranzieht. Da kommt man dann als älterer Mensch her und macht den Jungen in warmen, liebevollen Worten auf seine unrichtige Meinung aufmerksam und zeigt ihm ganz unauffällig, wie man diese oder jene Angelegenheit zu behandeln hat. Sind mehrere ältere Kollegen beisammen und besprechen eine wirtschaftliche oder politische Angelegenheit, und gesellt sich dann ein junger Mensch zu ihnen, dann nicht abbrechen, sondern ihn als gleichwertigen Kollegen betrachten. Das heißt in der Jugend das Verantwortlichkeitsgefühl. Der junge Mensch wird sich der Achtung, die die Älteren vor ihm haben, bewußt werden und diesen ebenfalls mit Achtung- und Liebe begegnen. Und wenn einmal der Name eines jungen Menschen, der sich ein bißchen auszeichnet, in einer Versammlung lobend genannt wird, dann hat man den jungen Kampfer: er fühlt sich verpflichtet und beobachtet. Er wird nun auch an seine jüngeren Kollegen herantreten und diese bearbeiten, da er das Gefühl hat, daß seine Arbeit nicht als eine selbstverständliche Pflicht betrachtet, sondern besonders gewertet wird. Heute haben die Gewerkschaften Bildungsvereinigungen. Mit dem Hinweis darauf, daß junge Leute sie besuchen sollen, um Führer ihrer Klasse zu werden, kann man sehr viel erreichen.

Denken wir unsere Geschichte, die Geschichte der Arbeiterbewegung. Nichts war mehr Feuer und Begeisterung in jungen Herzen und Firmen, als gerade das Hervorheben unserer alten, treuen Kämpfer. Das sind Beispiele, die haben. Dann kann man noch anführen, daß der Name der großen Kämpfer der Arbeiterbewegung in der Geschichte genannt wird, während der Sportmann mit seiner Unzulänglichkeit der Vergessenheit anheimfällt.

Die Bearbeitung der wirtschaftspolitischen Fragen ist ja eine der Hauptaufgaben der Gewerkschaftsbewegung. Das Verständnis für diese Fragen kann man dem Jungen oder Mädchen beibringen, wenn man zu gleicher Zeit die kulturpolitischen Dinge bei solchen Vorträgen heranzieht. Die Jugend will Ideale — geben wir ihr sie! Die Arbeiterbewegung ist nicht arm daran.

Und nun noch ein Wort an die Jungen. Sie sollen sich bemühen, die Berichte der alten Kollegen zu erkennen. Sie sollen anerkennen, daß die Aufgabe der jetzt obliegenden Kämpfer an die Sache war, die die größte Verantwortung für die Jugend geschaffen hat. Und wenn dann einmal ein älterer Mensch zu ihnen kommt und ihnen seine Meinung sagt, so haben

sie daran zu denken, daß es jemand ist, der ihr Bestes will. Flehen sie die Kräfte des alten und des jungen Geschlechts ineinander, dann wird der Tag der Befreiung des Proletariats halb anbrechen.

Aber das schwerste muß noch einmal von den älteren Menschen getan werden. Sie müssen erkennen, und diese Erkenntnis darf ihnen nicht schwer fallen — gilt es doch alle Kräfte der gesamten Arbeiterklasse für die Befreiung der Menschheit einzusetzen.

Die Schiffszimmerer der Oberguppe

Arbeitererrat des Verbändchens der Schiffs- und Bootsbauer

Die Schiffszimmerer sind ein kleiner Teil im großen MZB und ihre Kämpfe sind bisher wenig beachtet worden. Sie bilden aber eine ziemlich gut organisierte Gruppe, die gezeigt hat, daß sie auch kämpfen kann. Im April dieses Jahres forderten die Arbeiter der Oberguppe höhere Löhne und die Fernen des Vereins der Flußschiffwerften Deutschlands in Hamburg kündigten den Mantelkariff. Ein Schiedsspruch vom 4. Mai d. J. erhöhte die Löhne, die (einschließlich Wertzeugzulage von 3 %) in der Dreiklasse I 85 % betragen, um 3 % und ab 1. Oktober 1927 um weitere 2 %. Ferien sollten gewährt werden wie im Jahre 1926; außerdem wurde zum erstenmal die Entlohnung der Hilfsarbeiter geregelt und in der Frage der Arbeitszeit festgelegt, daß die Unternehmer für 3 Stunden in der Woche Mehrarbeit anordnen können, darüber hinaus nur mit Zustimmung der geschäftlichen Betriebsvertretung. Der Zuschlag für Mehrarbeit von der 49. bis 51. Stunde wurde auf 15 % für die 52. bis 54. Stunde auf 25 % und darüber hinaus auf 50 % festgelegt. In der Ferien- wie in der Lohnfrage war der Schiedsspruch unannehmbar und die Regelung der Arbeitszeit unbefriedigend.

Zur Oberguppe gehören 14 Orte, von denen nach dem Schiedsspruch vom 4. Mai d. J. nur Behdenick Ferien bekam. Wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage war nach Kündigung des Mantel- und Lohnkariffs im Jahre 1926 die Vereinbarung getroffen worden, daß die Löhne- und Mantelkariffe wieder in Kraft gesetzt werden, aber auf die Ferien verzichtet wird. Behdenick hatte durch Kampf die Ferien auch für 1926 endlich vereinbart. Für 1927 konnten die Schiffszimmerer sich eine derartige Regelung nicht gefallen lassen, da nun die wirtschaftlichen Verhältnisse ganz andere waren. Am 16. Mai d. J. traten deshalb die Schiffszimmerer in den Orten Breslau, Fürstenberg, Willroze, Oberg und Behdenick in den Streik. Es waren von den 350 Schiffszimmerern der gesamten Oberguppe 230 bis 250 Mann. Die Betriebe in den übrigen Karifforten sind meist klein. In Oberg wurde nach zweiwöchigem Streik mit sämtlichen Firmen, die 40 Schiffszimmerer beschäftigen, die Vereinbarung getroffen, daß 1. die Ferien im Jahre 1925 gemäß dem Kariffvertrag zu gewähren sind und 2. die Löhne um 3 % sofort um 5 % erhöht werden und ab 1. Oktober 1927 um weitere 3 %. In Willroze konnte mit der Firma Köfer eine ähnliche Vereinbarung getroffen werden. Verhandlungen der Vertreter der Parteien am 1. Juni 1927 in Dresden führten nicht zum Erfolg und der Arbeitgeberverband stellte den Antrag auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruchs.

In Fürstenberg hat das Verbändchen der Schiffs- und Bootsbauer die Hälfte der dortigen Schiffszimmerer organisiert. Der frühere Angestellte des zum Deutschen Metallarbeiter-Verband am 1. Januar 1924 übergetretenen Verbandes der Schiffs- und Bootsbauer, Schmidt (Berlin), hat sich mit diesem Verbändchen selbstständig gemacht, nachdem er als Angestellter vom MZB 1924 nicht übernommen werden konnte. Sein Verbändchen hat er dem Kartell der sogenannten selbständigen Verbände (Wehrliche Richtung) angegeschlossen und predigt dauernd die Einheitsfront. Was von ihm und seiner Organisation zu halten ist, zeigte sich im Verlauf des Kampfes. Während die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in Fürstenberg am 16. Mai d. J. die Arbeit niederlegten, geschah dies durch die Mitglieder des „radikalen“ Verbändchens erst nach mehrmaligen Sonderversammlungen des Schmitt mit dem — Syndikus des Vereins der Flußschiffwerften Deutschlands, Dr. Nitzsche, am 2. Juni d. J. Anstatt den Kampf des MZB sofort zu unterstützen, verließ man unter allerhand Ausreden ruhig im Betriebe. Schmitt ist zu Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband und dem MZB nie zugelassen worden und hat nur immer gerardet, was die Mitglieder des MZB ertragen haben. Jetzt hätte er mal in der letzten Zeit zeigen können, daß seine radikalen Worte nicht nur Phrasen sind. Anstatt dessen kamen nach einigen Tagen die Mitglieder des Schmitt'schen Verbändchens, ohne eine besondere Vereinbarung treffen zu können, wieder in den Betrieb. Die Verhandlungen wegen der Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruchs vom 4. Mai d. J. waren wegen nicht genügender Angebot der Unternehmer von den Vertretern des MZB abgebrochen worden. Trotzdem gab Schmitt die Weisung aus, auf Grund dieses Angebotes der Unternehmer die Arbeit wieder aufzunehmen. Auch unüberhörliche Mitteilungen von Mitgliedern seines Verbändchens, daß die Streikliste mit 3000 M. Inhalt durch das Weiterarbeiten (dies: das Schmitt'sche) in Gefahr gewesen sein. Diese Handlung des Schmitt'schen Verbändchens war direkter Arbeiterverrat. Sie betrafte die Arbeitgeber, nach der abgeschlossenen Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruchs vom 4. Mai 1927 in einem Rundschreiben darauf hinzuweisen, daß die Streik der Arbeiter durchbrochen und ihre Wiederlage sicher sei. Es machten sich auch Bestrebungen bemerkbar, jeweilig auf Grund betrieblicher oder betrieblicher Vereinbarungen karifflos zu arbeiten.

Unter diesen Umständen gelang es dem MZB, durch Verhandlung der Vertragsparteien, eine Lohnerhöhung auf die bis April dieses Jahres geltende Höhe von 5 % und einen weiteren Pfennig ab 1. Oktober 1927 festzulegen. Der Urlohnanspruch wurde für alle Arbeiter anerkannt und auch die Anerkennung, daß der Streik nicht als Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses gilt, ist als Erfolg für den MZB bis zum heutigen Tage zu nennen. Die Arbeit wurde wieder aufgenommen in der Woche vom 21. bis 25. Juni und vereinbart, daß der Mantel- und Lohnkariff auf Grund der getroffenen Vereinbarung für die Beendigung der Bewegung neue Geltung erlangt und bekräftigt werden soll. Mantel- und Lohnkariff für die Oberguppe allgemeinverbindlich erklären zu lassen.

Angesichts dieser Lage und des Arbeiterverrats des Schmitt'schen Verbändchens ergriff in der Juliwoche „Der Reichsarbeiter“ ein Aufruf, in dem über den MZB geschimpft wurde und worin der Erfolg dieser Lohnerhöhung dem Verbändchen der Schiffs- und Bootsbauer zugeschrieben wurde. Das war unseren vereinten Kollegen in Fürstenberg denn doch genug. Unter dem 18. Juli wurde an Schmitt nach Berlin ein gepfeffertes Schreiben geschickt, das er sich wohl nicht hinter den Spiegel stellen wird. Bis heute hat Schmitt noch keine Antwort gegeben.

Alle Schiffszimmerer aber, die ihre Sache wirklich vertreten haben wollen, müssen an diesen Arbeiterverrat die Schar ziehen, daß sie nur in der großen Organisation, dem MZB, vertreten werden kann. Der Schiffs- und Bootsbauer-Verband wird nicht einmal von den Verbänden als karifflos anerkannt. Schwartzweil

Der Alte

Im Saufen und Lärmen der Transmissionen steht an ratterndem Fräsbank ein alter Arbeiter. Gebückt, zerfurcht; schneeweißer Bart umrahmt das Gesicht.

Jahraus, jahrein steht er schon da. Lehrjungen kamen, wurden zu Burschen, zu Männern und gingen, um andere Arbeitsstellen zu suchen. Der Alte aber blieb. Unablässig gehen seine Hände, spannen ein, spannen aus. Drehen Hebel, daß kreischend der Fräser über das Werkstück gleitet. Schwer fällt es den alten Knochen, von morgens bis abends an der Maschine zu stehen. Doch er harzt aus — harzt aus bis die Glocke klingt und Ruhe sich über den lärmenden Fabriksaal legt.

Ein wenig Eigenbrötler ist der Alte. Nur selten spricht er mit seinen Kollegen. Auch in den Pausen sitzt er einsam da, löffelt seine Suppe allein, kaut mühsam mit dem zahnlösen Munde das eingeweichte Brot. Dann sitzt er still und müde, nur leise zu sich selbst sprechend. Ist die Pause zu Ende, eilt er wieder zur Maschine, deren Glabe er war sein Leben lang und es bleiben wird bis zum Tode. Gefühlosse Zeit, die du alte, gebrechliche Menschen in die Fabriken zwingst. Ja, dankbar sollen sie noch sein, daß sie Arbeit finden auf ihre alten Tage. Halb Gnade ist es von dem Fabrikanten, den müden, verbrauchten Greis zu beschäftigen. Und fühlen läßt man es ihn!

Sartes Schicksal trägt der Alte, trägt es wie so viele seiner Kameraden. Seinen Sohn, die Stütze nahenden Alters, raffte der Krieg hinweg, an Unterehrung starb die Tochter im Wochenbett, das Entsetzen folgte. Ihm blieb keine Zeit zum Klagen. Granatensprengen bis spät in die Nacht betäubte den Schmerz, doch sein Weib überwand nicht die Schläge. Ein schweres Herdenken blieb zurück, machte sie kraftlos. Ist selbst der Hilfe bedürftig, statt Hilfe zu sein für den müde heimkehrenden Mann.

Ein rundes Stümmchen, an dreitausend Mark, hatte er mühsam geparkt in den Friedensjahren. Die sollten ihm ein sorgenfreies Alter sichern. Weg waren sie, fort, in ein Nichts zerfloßen in der Inflation. So zwang ihn die Not, weiter die alten Knochen in die Fabrik zu schleppen. Die spärlichen Pfennige der Invalidenrente, lumpige dreißig Mark monatlich, reichten nicht aus zum Leben für ihn und sein sieches Weib. Bitter klagt oft der Mann, daß er den jüngeren Kollegen das Brot wegnehmen müsse: „Schon lange hätte ich Platz gemacht, aber es geht nicht, es geht nicht!“

So muß er schon frühmorgens zur Fabrik, kommt abends gerädert wieder heraus, schlurft langsam die Straße entlang. Vorbei an den blinden Auslagen der Läden, vorbei an vornehmen Willen und Gebäuden — weit in die Arbeiterstadt, seinem Helme entgegen. Ein weiter Weg — und der Winter wird wieder kommen — so kalt und eiskalt. Ein kleines, ein kleines Stümmchen würde ihm schon helfen, ihm es ermöglichen, zu Hause zu bleiben, seinen Lebensabend in Ruhe zu genießen. Er hatte ja das Geld gehabt, doch es ist hin. Was nicht ihm jetzt kein wertloses Sparbüchlein. Was fragt der Staat nach einem darbenenden Alten?

So wird er sterben müssen wie ein Galeerenlave — festgeschmiedet an seinen Arbeitsplatz, bis ihn der Tod erlöst. C. D.

Ergebnisse der Verbandstätigkeit

Bezirk Dielefeld: Die in Nr. 33 der Metallarbeiter-Zeitung mitgeteilte Lohnregelung für die Heizungs- und Monteur im Kariffbezirk Leutoburg-Münster konnte noch verbessert werden, so daß der Spitzenlohn bis 2. November 1.40 M und ab 8. November dieses Jahres 1.48 M beträgt.

Bezirk Breslau: Der Streik bei der Firma Cisar Bolheim in Breslau ist mit Erfolg beendet. Es wurde eine Lohnerhöhung bis zu 9 % die Stunde und angemessene Regelung der Überstundenbezahlung erreicht.

Bezirk Dresden: Das Bestreben einer Firma in Penig, die Akkordpreise zu verringern, wurde erfolgreich abgewehrt.

Bezirk Essen: Die Stundenlöhne in den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken in Rheinland-Westfalen konnten um 6 % erhöht werden.

Bezirk Essen: Für die in den Straßenbahnwerkstätten beschäftigten Handwerker wurde eine Erhöhung der Löhne in der Spitze um 5 % vereinbart. Der Zuschlag für Mehrarbeit bis zur 53. Stunde in der Woche beträgt 25 %.

Bezirk Königsberg: Gemäß einer tariflichen Vereinbarung wurden die bisherigen Stundenlöhne der Elektromonteur, Installateure und Klempner in Gumbinnen um 10 % die Stunde erhöht.

Bezirk Königsberg: Bei einer Firma in Röhren konnte nach einem Streik von einer Woche eine Erhöhung der Stundenlöhne für die Metallarbeiter um 5 % ermöglicht werden.

In verschiedenen Verwaltungsstellen der Bezirke Dielefeld, Frankfurt a. M., Hagen, Nürnberg und Stettin sind eine Anzahl Streiks zwecks Durchführung von Lohn- und Kariffbewegungen notwendig geworden. Sie sind noch im Gange.

Weißlöter

Der Weißlöterberuf ist wohl einer der gesundheitlich gefährlichsten innerhalb der gesamten Metallindustrie. Es ist darum nur zu begrüßen, daß von unserem Verbandsvorstand mit allen Mitteln versucht wird, bei den Regierungsstellen dahin zu wirken, daß der Gesundheitschutz besser ausgebaut wird.

Eine für den Bezirk Essen einberufene Bezirkskonferenz für die Weißlöter beschäftigte sich sehr eingehend mit ihren Berufsfragen und der Organisationsverhältnisse. Im Industriegebiet ist es äußerst schwierig, in der Lohnfrage etwas Einheitliches zu schaffen. Das liegt daran, daß ein Teil der Kollegen in der chemischen Industrie, ein anderer im Bergbau, der dritte in der Metallindustrie Gruppe Nord-West und nur ein geringer Teil in reinen Werken beschäftigt ist. Also eine Unterstellung der Kollegen unter die Tarifverträge. Bei Aufstellung der Forderungen in diesen Kariffgebieten sollte aber von den Gewerkschaften dahin gewirkt werden, daß für die Weißlöter etwas Einheitliches aufgestellt wird. Ebenfalls muß die Montagezulage einheitlich geregelt werden. Die Löhne sind augenblicklich sehr unterschiedlich und betragen 0.95 bis 1.20 M die Stunde.

Die Kollegen Wichmann und Burghoff aus Bochum berichteten sehr eingehend über die Berufsfragen im Weißlötergewerbe. Sie stellen fest, daß im Weiße selbst das gefährliche Gift Arsen zu 5 % enthalten ist. Diese Menge in reinem Zustande wäre ungesund, mehrere Menschen zu töten. Besonders beim Partikelstreifen tritt dieses Gift in Erscheinung, da die Regierung des Partikelstoffs das Zustandekommen des Arsens fördert. Durch das Einatmen der aufsteigenden feuchten Dämpfe wird das Leben der Weißlöter gefährdet. Wenn auch nicht bekannt werden soll, daß technische Neuerungen eingeführt worden sind, so bleibt doch das zur Verwendung kommende Gas für die Gesundheit schädlich. Des Weiteren ist zu beobachten, daß die Arbeit der Weißlöter sich hauptsächlich in Säurefabriken abspielt.

Zum Schluß verpflichteten sich alle Teilnehmer der Konferenz für die Organisation tätig zu sein. Es wurde anerkannt, daß nur im MZB als große Organisation für die Weißlöter etwas zu erreichen sei. Vom Vorstand wird gewünscht, daß er in Verbindung mit den anderen in Frage kommenden Organisationen alles versuchen soll, um den berechtigten Wünschen der Kollegen gerecht zu werden. G. S.

Der internationale Metallarbeiterkongress

Abgehalten vom 8. bis 11. August 1927 in Paris

Am 8. August trat zu Paris der 11. Kongress der Eisen- und Stahlarbeiter zusammen. Die französischen Kollegen hatten für die Tagung den vorzüglichen Saal im Hause des Vereins der Büchsenmacher besorgt, das im Norden der Stadt, am Montmartre liegt, nicht weit von der Stätte, wo Heinrich Heine den ewigen Schlaf schläft. Dieser Kongress war stark besucht. Die 1 633 000 Mitglieder des Bundes waren durch 84 Abgeordnete vertreten. Von unserm Verband waren neun, von den Maschinen- und Heizern ein Vertreter erschienen. Außer den ordentlichen Vertretern nahm der Genosse S e t h l von den Eisenarbeitern Indiens teil, und am letzten Kongrestage erschien auch der Kollege Collfield vom Kartell der Metallarbeiter-Gemeinschaften Nordamerikas.

Der Kongress wurde von dem Sekretär des französischen Bruderverbandes, H. L a b e begrüßt. Und so freundlich wie die Begrüßungsrede war auch die Feier, die die französischen Kollegen am Abend des ersten Kongrestages veranstaltet hatten. Wer, wie das oft geschah, nicht recht an die französische Gastfreundschaft glauben wollte, wird durch diese Feier eines besseren belehrt worden sein. Ihre Großartigkeit ist so leicht nicht zu übersehen. Darüber herrschte unter den Teilnehmern nur eine Meinung. Und wer von den ausländischen Vertretern Zeit und Gelegenheit gehabt hat, mit den französischen Genossen häuslich und gesellschaftlich zusammenzukommen, der wird, das sind wir gewiß, ihrer Gastfreundschaft, Brüderlichkeit und Gesinnung das allerbeste Zeugnis ausstellen.

Nach der Eröffnungsrede des Kollegen L a b e erschien der indische Genosse S e t h l, um dem Kongress die Grüße seiner Auftraggeber zu überbringen. Er schilderte die beispiellos traurige Lage der indischen Eisenarbeiter in kurzen Sätzen und betonte, daß sie infolge ihrer wirtschaftlichen Not und geistigen Rückständigkeit sich kaum allein auf eine höhere Kulturstufe zu bringen vermöchten, wenn ihnen nicht von ihren europäischen Klassengenossen moralische und sonstige Hilfe zuteil werde. Bei seiner Heimkehr werde er von den Erfolgen der europäischen Gewerkschaftsbewegung berichten, was für die Werksarbeiter in Indien sicherlich von großem Vorteil sein werde.

Der internationale Sekretär J i g schlug nun vor, das Büro des Kongresses aus den Kollegen B r a n d e s (Deutschland), B r o n n i e (England), D o m e s (Österreich), H a m p l (Tschechoslowakei) und L a b e (Frankreich) zu bilden. Demgemäß wurde beschlossen. Zur Tagesordnung beantragte der finnische Kollege W i r t a, die Frage der Mitbestimmung der Arbeiter in Betrieben zu erörtern. Er sagte, die Mitbestimmung ginge, obwohl der Weltkrieg noch nicht 10 Jahre beendet, wilder als je weiter, und die Metallarbeiter müßten sich schärfen, was sie gegen die drohende Gefahr zu tun gedächten. Demgegenüber betonte J i g, die Sache sei schon wiederholt behandelt worden, so daß ihre abermalige Behandlung nicht ratsam sei. Der Kongress stimmte dem zu.

Es konnte nun in die eigentliche Tagesordnung eingetreten werden. Der internationale Sekretär ergänzte seinen gedruckt vorliegenden Bericht (der in Nr. 30 der MZ ausführlich besprochen wurde) in verschiedener Hinsicht. Der Kongress müsse über die Tätigkeit des Bundesvorstandes befinden und dabei sagen, was anders zu machen sei. Im vorigen Jahre sei vom Bunde eine Abordnung in Amerika gewesen, um die dortigen Verbände zum Anschluß zu bewegen. Dies sei allerdings vorerst nur bei einem Verbände, den Maschinenbauern, gelungen. Der Bund müsse sich der schwach organisierten Länder und Berufe, vornehmlich der Hüttenarbeiter annehmen. Hier habe der Bund tatkräftig mitzubeholfen. Die Bruderschaft könne auch notwendig sein, wenn eine Organisation zu kämpfen gezwungen werde, die über ihre Kraft gehen. Für solche Fälle müsse der Artikel 9 der Bundesatzung angewendet werden, der die Erhebung eines Sonderbeitrages in der Höhe eines Stundenlohnes festsetzt. Diese Bestimmung bedürfe der erneuten Bekräftigung durch den Kongress. In Finnland und Ungarn länden starke Parteien unserer Kollegen im Kampfe. Das Zentralkomitee habe schon beschlossen, ihnen tatkräftig zu helfen. Der Schwerpunkt der Bundesaktivität liege auf dem Gebiete der internationalen Solidarität. (Weisfall.)

Der Berichterstatter der Rechnungs Kommission, Kollege S o l a u (Belgien) gibt bekannt, daß 84 Vertreter von 26 Organisationen anwesend sind. Er beantragt eine Entschädigung, worin gegen die Verteilung der in Nordamerika beurteilten italienischen Arbeiter S a c c o und M a n z e t t i mit aller Schärfe protestiert wird. Alsdann begrüßt Genosse S o u h a u z vom französischen Gewerkschaftsbund den Kongress mit warmen Worten. Ein Vertreter des Internationalen Arbeitsamtes tut Bescheid. Dann wird in der Erörterung des Geschäftsberichtes des internationalen Sekretärs eingetreten.

D a n z (Holland) weist auf Mängel in der Bundesorganisation hin. Er wünscht, daß eine ganz gebildete Kraft angestellt wird, um die Notwendigkeiten der Internationale besser zu erfüllen. Das Mitteilungsblatt des Bundes dürfe nicht nur gelegentliche Berichte von Mitarbeitern bringen. Der Redner zieht einen Vergleich mit dem Nachrichtenwesen der Internationalen Transportarbeiter-Föderation, die dem des Metallarbeiter-Bundes als Vorbild dienen könne.

W i r t a (Finnland) erinnert an den gegenwärtigen Kampf der Metallarbeiter in seinem Lande. Man solle trachten, die russischen Metallarbeiter in die Eisen-Internationale zu bringen. Die Frage der Kriegsgefahr hätte hier behandelt werden müssen. Was habe der Metallarbeiter-Bund praktisch gegen die Kriegsgefahr getan? In einem langen Schriftstück teilt W i r t a (durch den Übersetzer) mit, was dieser Kongress wie der Bund zu vollbringen haben.

B r a n d e s (Deutschland) erklärt, daß das Zentralkomitee den Antrag Solous zugunsten von S a c c o und M a n z e t t i lehnt unterfüge. Ein sehr wichtiger Punkt sei die Bekräftigung des Artikels 9 der Bundesatzung, der von dem Sonderbeitrag für die internationale Unterstützung handelt. Diese Sache bedürfe der Besprechung, damit sich das Zentralkomitee auf das Ergebnis stützen könne.

C h e v a l m e (Frankreich) wagt vor den Anregungen des finnischen Berichters W i r t a. Dessen Vorschläge seien in einem Rundschreiben enthalten, das die kommunistische Propaganda-Zentrale täglich an alle ihr geneigten Metallarbeiter-Verbände verschickt habe. In einem Schreiben wird gesagt, was der finnische Vertreter auf diesem Kongress tun soll. Der finnische Vertreter habe hier tatkräftig nach den Anweisungen des Rundschreibens gehandelt. Der Redner besetzt einige Stellen aus dem umfangreichen Rundschreiben und schließt, indem er sagt, die Mitglieder unserer Organisation wie der Kongress müssen nun, auf was sie sich besetzen zu machen hätten.

S u m m e r (Deutschland) betont, daß das Mitteilungsblatt des Bundes verbessert werden müsse. Neben den Berichten über die Wirtschaftslage solle es Aufsätze über die großen wirtschaftlichen Probleme bringen. So wäre es notwendig, einmal zu erörtern, wie es komme, daß die Hüttenarbeiter in einem Lande vortrefflich, in einem andern weniger, in den meisten schlecht organisiert sind. Dann müsse die

Organisierung der Frauen auf internationaler Grundlage besprochen werden. Vor allem aber sollte von den Praktikern unserer Verbände dargelegt werden, was sie tatsächlich gegen die Kriegsgefahr unternommen hätten und wie sie ihr durch praktische Maßnahmen zu begünstigen gedächten. Auch müsse das Blatt einer größeren Anzahl von Funktionen zugänglich gemacht werden.

B ö r n a u (Rumänien) dankt für die Bundeshilfe. Er bespricht dann die Zerrüttung der rumänischen Gewerkschaftsbewegung durch die Kommunisten, die sich für das rumänische Proletariat als größere Schädlinge erwiesen hätten, als die Unternehmer selbst.

B u o z z i (von den italienischen Gewerkschaften) schildert den Stand der Gewerkschaftsbewegung im heutigen Italien. Dort sei die Meinungsfreiheit völlig unterdrückt. Die Bewegung sei indessen keineswegs ganz erloschen, sie müsse allerdings ihre Tätigkeit geheim weiterführen. Der Metallarbeiter-Verband habe noch zahlreiche Vertrauensleute trotz der ständigen Gefahr, eingekerkert und verbannt zu werden. Abgesehen von der tatsächlichen Leistung wenig Leistung, die klassenbewußten Arbeiter in ihre Organisationen zu zwingen. Die Industriearbeiterschaft sei nach Mussolinis eigenem Geständnis noch lange nicht für den Faschismus gewonnen. Der Gewerkschaftsbund bestehe nach wie vor, aber er habe seine Tätigkeit nach Frankreich verlegen müssen. Der Faschismus sei eine internationale Gefahr, dessen Folgen sich die Gewerkschafter aller Länder wohl bewußt sein. Man dürfe die italienischen Gewerkschafter nicht vergessen, sondern ihre Kampfkraft und gewerkschaftliche Kreise zu stützen suchen.

G r o p i e r e (Schweiz) befaßt sich mit der Haltung des finnischen Vertreters W i r t a hier auf dem Kongress. Von Rußland sei viel Geld nach Finnland gekommen, wodurch man sich von diesem Lande abhängig fühle. Den Wunsch, mit den russischen Arbeitern in nähere Verbindung zu kommen, teile wohl jeder Kongresteilnehmer. Allein, in Rußland besteht heute ebensowenig Freiheit wie in Italien. So lange die russischen Gewerkschaften einen Teil ihrer Regierung bildeten, sei es unmöglich, sich mit ihnen zu verbinden.

Der Internationale Sekretär J i g geht in seinem Schlußwort auf die verschiedenen Punkte der Aussprache ein. Er warnt vor zuviel an internationalen Erhebungen, denn sie kosteten große Summen, aber ihr Wert sei zweifelhaft. Aber die in der Kriegsindustrie beschäftigten Metallarbeiter habe der Bund eine Umfrage angestellt, aber nur drei Länder hätten berichtet. J i g weist ebenfalls auf die abermalige Bekräftigung des Artikels 9 der Bundesatzung hin und verlangt seine allgemeine Anerkennung.

Damit ist die Aussprache über den Tätigkeitsbericht des Sekretärs beendet. Es wird ihm Entlastung erteilt und ihm für seine Mithaltung eine Entschädigung von 200 Franken bewilligt. Hinsichtlich des Artikels 9 der Satzung wird einstimmig beschlossen:

... Die dem Bunde angeschlossenen Landesorganisationen werden aufgefordert, bis zum 1. März 1928 dem Bundessekretariat ihre Stellungnahme zum Vorlaute des Artikels 9 der Statuten bekannt zu geben. Der Kongress empfiehlt allen Landesorganisationen, der Verbindlichkeit des Artikels 9 einmütig zuzustimmen.

Dem Protest gegen die Verurteilung von S a c c o und M a n z e t t i stimmt der Kongress einmütig zu. Er lautet:

Der Kongress... empört über die Nachricht der bevorstehenden Hinrichtung von S a c c o und M a n z e t t i, fordert die Regierungen der ganzen Welt anerkannt wird. Er erhebt flammenden Protest gegen die geplante Hinrichtung und verlangt dringend im Namen von 2 Millionen Metallarbeitern, die im Internationalen Metallarbeiter-Bund vereinigt sind, daß man den beiden Verurteilten die Freiheit wiederfahren läßt, indem man sie sofort in Freiheit setzt.

Es wird nun der vierte Punkt der Tagesordnung, nämlich die Delegation nach den Vereinigten Staaten

behandelt. Der Berichterstatter, Kollege B r o n n i e (England) ergänzt den sehr ausführlich gedruckten Bericht. Er schildert die Reise der Delegation, ihre Zusammenkünfte mit den amerikanischen Kollegen und das Ergebnis, den Anschluß der amerikanischen Maschinenbauer. Wenn sich noch keiner der anderen Verbände zum Anschluß bereit erklärt habe, so liege das womöglich an ihren finanziellen Bedenken oder an ihrer Verjährung, ihre Selbständigkeit könne beeinträchtigt werden. Abgesehen von dem Vertreter des amerikanischen Metallarbeiter-Kartells erwartete, der wohl Ausschluß über die Stellung seiner Kollegen gehen werde.

S u m m e r (Deutschland) hat vorderhand wenig Hoffnung auf Anschluß weiterer Verbände. Der Wiederanschluß der Maschinenbauer sei darauf zurückzuführen, daß sie zu den fortschrittlichsten Gewerkschaften Nordamerikas zählen und sehr stark mit europäischen, besonders deutschen Einwanderern durchsetzt sind. Die amerikanischen Gewerkschaften glauben, ihre Aufmerksamkeit mehr auf Süd- und Mittelamerika richten zu müssen, weil ihnen von dort Konkurrenz drohte. Dann ist die amerikanische Gewerkschaftsbewegung jetzt in einer schwierigen Lage, die sie bestimmt, ihre Mittel auf das eigene Land zu verwenden als für die "europäische" Internationale, an der sie wegen der großen Entfernung praktisch doch nur wenig mitarbeiten können.

Der Sekretär J i g sieht eine der großen Ursachen für das Fernbleiben der Amerikaner darin, daß die einandernden europäischen Kollegen sich nicht den amerikanischen Verbänden anschließen. Wenn alle europäischen Metallarbeiter in die Gewerkschaften Americas eintraten würden, wäre die Anschlußfrage in unserm Sinne gelöst. Unbekannt könne den amerikanischen Kollegen unsere Internationale nicht sein, denn davon sei schon auf verschiedenen Kongrestagen gesprochen worden. — Es wird nun zum 5. Punkt der Tagesordnung:

Stellungnahme zu den internationalen Kartellen

übergegangen. Der Hauptredner, Kollege R e i c h e l (Deutschland) hat einen gedruckten Bericht vorgelegt, den er noch mündlich verwohlt. Die Befassung mit den Kartellämtern, so führt Reichel aus, ist praktische Wirtschaftspolitik. Denn wir machen die Erfahrung, daß übergegangen. Der Hauptredner, Kollege R e i c h e l (Deutschland) hat einen gedruckten Bericht vorgelegt, den er noch mündlich verwohlt. Die Befassung mit den Kartellämtern, so führt Reichel aus, ist praktische Wirtschaftspolitik. Denn wir machen die Erfahrung, daß

übergegangen. Der Hauptredner, Kollege R e i c h e l (Deutschland) hat einen gedruckten Bericht vorgelegt, den er noch mündlich verwohlt. Die Befassung mit den Kartellämtern, so führt Reichel aus, ist praktische Wirtschaftspolitik. Denn wir machen die Erfahrung, daß

übergegangen. Der Hauptredner, Kollege R e i c h e l (Deutschland) hat einen gedruckten Bericht vorgelegt, den er noch mündlich verwohlt. Die Befassung mit den Kartellämtern, so führt Reichel aus, ist praktische Wirtschaftspolitik. Denn wir machen die Erfahrung, daß

1. Kartelle und Trusts, ihre Zelle und Unterbildungen sind der laufenden, eingehenden Kontrolle eigener Kontrollämter zu unterstellen. Tätigkeit und Unabhängigkeit dieser Ämter sind durch entsprechende Landesgesetze zu regeln. Auf internationaler Grundlage ist eine ähnliche Stelle beim Internationalen Arbeitsamt zu errichten.

2. Durch Demokratisierung der Wirtschaftsorganisation ist die Möglichkeit zu schaffen, die Interessen der Arbeiter in erhöhtem Maße auch in der internen Organisation der Betriebe wahrzunehmen. Deshalb erblickt der Kongress im Kampfe um Einfluß und Ausgestaltung des Betriebes wahren die wichtigsten Aufgaben der angeschlossenen Verbände und ihrer Landeszentralen auf dem Gebiete des Schutzes gegen die Wirkungen der Kartellierung.

D o m e s (Österreich) weist darauf hin, daß sich die Kartelle nicht mit der Preissteigerung begnügen, sondern sogar den Händlerorganisationen vorzuziehen, wo sie ihre Waren zu beziehen haben. Zur Beschränkung dieser Willkür ist eine gesellschaftliche Kontrolle der Kartelle notwendig. Die Organisationschwierigkeiten in der stark kartellierten europäischen Güterindustrie liegen vor allem in der außerordentlich harten Front der Arbeiter und in der brutalen Rücksichtslosigkeit der Schwerindustriellen, die auch vor schwarzen Listen nicht zurückzudenken. Aus dem englischen Bergarbeiterstreik weiß man, daß die Kartellherren einfach bestimmte Betriebe schließen, so daß dann die Arbeiter oft ohne jede Aussicht auf Erfolg streiken. Der Bund müsse daher die Arbeiter der kartellierten Industrien enger zusammenführen. Die von Reichel vorgebrachten Grundsätze fanden die Billigung des Kongresses.

Nachdem die obige Entschädigung angenommen, beginnt L a b e (Frankreich) mit seinem Vortrage über:

Arbeitszeit und internationale Hilfe

Der Redner beginnt mit der Erklärung, Arbeitszeitverkürzung und internationale Hilfe gehören zusammen, denn die erste ist eine internationale Forderung, für deren Durchsetzung die andere notwendig ist. Obwohl das Washingtoner Abkommen nur das mindeste unserer Forderungen enthält, müssen wir auf seine Annahme durch alle Regierungen dringen. Das Abkommen ist bis jetzt nur von acht Ländern angenommen, in Frankreich mit der Bedingung, daß es erst in Kraft tritt, wenn es auch von Deutschland angenommen sei. Mit diesem Kniff will sich die herrschende Klasse Frankreichs vor der Verantwortung brüden. Deutschland hat es in der Hand, diese Machenschaft zum Scheitern zu bringen. Aber noch aus einem andern Grunde sollte die deutsche Regierung das Abkommen annehmen. Mit dem Hinweis auf Deutschland wird in Frankreich die Verschlechterung der Arbeitszeit verurteilt. In Rußland werden trotz des Achtstundentages

Aberstunden in ungeheurer Menge gemacht. In Italien hat die Regierung einfach den Neunstundentag dekretiert. In der Schweiz ist der Achtstundentag zweimal durch Volksabstimmungen getrotzt worden. Ihr günstiger Ausfall ist vor allem den Gewerkschaften zuzuschreiben. Dies mahnt auf neue zur Stärkung unserer Organisation. Wir müssen sie weiter stärken, damit die Arbeitszeit weiter gekürzt wird und die Arbeiterchaft einer höheren wirtschaftlichen Wohlfahrt teilhaftig werden kann.

S o l a u (Belgien) sagt, obwohl die englische Regierung das Abkommen nicht angenommen hat, wird in den Hüttenwerken nur 47 Stunden geschafft. Aberstunden werden mit 50 v. H. Zuschlag, Sonntagsarbeit mit dem doppelten Lohn bezahlt. Das englische Beispiel zeigt, daß die kontinentalen Gewerkschaften noch viel zu tun haben. Wir errangen unsere kurze Arbeitszeit, ohne uns auf die Regierung zu verlassen und ohne die Hilfe ausländischer Bruderverbände. Das Unglück ist, daß die Arbeiter nicht so Massendemostranten wie die Unternehmer sind. Zum Artikel 9 der Bundesatzung übergehend, erklärt Solous, daß in seiner Organisation eine Abstimmung stattfinden müsse, wenn internationale Hilfe geleistet werden soll. Er meint, die Bestimmung dieses Artikels lasse das Selbstbestimmungsrecht der Gewerkschaftsmitglieder an. Weiter sagt er: England ist für die Waren aller Länder offen, aber die Länder des Kontinents errichteten Zollschranken gegen die englischen Waren. Ursache aller Kriege sei der Warenhandel, solange keine Handelsfreiheit bestünde, würden die Kriege fortauern.

S o l a u (Belgien) betont, daß die Nichtannahme des Washingtoner Abkommens durch die deutsche Regierung auch für den Achtstundentag in Belgien eine Gefahr sei. Bei jeder Lohnverhandlung wiesen belgischen Unternehmer auf die lange Arbeitszeit in Deutschland auf die Schutzerei der deutschen Arbeiter hin.

W o l f (Deutschland) führt aus: Die deutschen Schwerindustriellen sind die rücksichtslosesten Scharmacher, die gerne wieder den Vorkriegszustand haben möchten, weil er ihre Alleinherrschaft bedeutete. Was der Kollege Solous von den belgischen Unternehmern anführt, muß ich auch von den deutschen sagen. Unsere Schwerindustriellen erklären uns immerfort, die niedrigen Löhne und Preise in Belgien und Frankreich seien die große Gefahr für die deutsche Eisenindustrie, denn sie seien es, die eine Lohnerhöhung verhindern. Wir in Deutschland lachen über diesen Kniff. Es ist zu begrüßen, daß eine Konferenz der Hüttenarbeiter stattfinden soll, um deren Organisation zu bessern. Die Konferenz kann natürlich hauptsächlich nur dem Austausch von Erfahrungen dienen, die Stärkung der Gewerkschaften muß jedes Land für sich besorgen.

B r o n n i e (England): Die Annahme des Washingtoner Abkommens berührt in England nur 7 v. H. der Arbeiterschaft, weil 93 v. H. die achtstündige oder eine längere Arbeitszeit schon haben. Dessen ungeachtet haben die englischen Gewerkschaften von der Regierung die Annahme des Abkommens gefordert und sie werden das auch weiterhin tun. Solange aber in Deutschland noch bis zu 55 Stunden wöchentlich gearbeitet wird, ist das eine Erleichterung des Strebens der englischen Gewerkschaften und eine Gefährdung ihrer kurzen Arbeitszeit. Ich habe, so sagt Brownlie wörtlich, ein Recht, von den kontinentalen Gewerkschaften zu verlangen, daß sie alles tun, was auch bei ihnen der Achtstundentag allgemein eingeführt wird.

S e t h l (Indien) teilt mit, daß die indische Regierung zwar das Washingtoner Abkommen angenommen habe, daß aber die indischen Eisenarbeiter bis zu 69 Stunden die Woche bei einer hällischen Hitze schuften müßten, und das für einen Tagelohn von 3/4 bis 5 Schilling. J i g, der internationale Sekretär, will der Annahme vorbeugen, daß auf dem Kontinent der Achtstundentag noch ziemlich unbekannt sei. Er ist allgemein in Kraft in Skandinavien, Belgien, Österreich, der Schweiz und anderswo. Der Schwerpunkt in Sachen des Washingtoner Abkommens liegt jetzt bei England, weil verschiedene kontinentale Regierungen immer von England behaupten, es bewiese durch seine Forderung, daß es nichts von gesetzlichen Achtstundentagen wissen wolle. Politisch verlassen sich auch die kontinentalen Gewerkschaften nicht auf ihre Regierungen, sondern laten von selbst und werden von selbst ihr Möglichstes tun, den Achtstundentag zu verwirklichen. Damit ist dieser Punkt erledigt. Es wird nun vom Kongress folgende Entschädigung angenommen:

In dem Bestreben, der am meisten bedrückten und ausgebeuteten Schicht der Metallarbeiterchaft, den Hütten- und Schwer-



Der internationale Sekretär Jig



Solau



Reichel

arbeiten, die in erster Reihe die Wirkung der Kartellierung auf die Befähigung der Arbeits- und Entlohnungsbedingungen zu spüren haben, mehr Schutz angeheben zu lassen, ist der IAW bemüht, seine organisatorische und moralische Kraft zur Verfügung zu stellen. Borek muß auch dieser Teil unserer Kameradschaft selbst für den Gewerkschaftskampf gewonnen werden. Dazu muß die Propaganda für den Gewerkschaftsgedanken durch den Bund und seine Teile planmäßig betrieben werden.

Der Kongress nimmt mit Befriedigung Kenntnis von dem von der prager Konferenz der Schwereisenindustriearbeiter Mitteleuropas unternommenen Versuch, eine lose Zusammenfassung der Arbeiter des östlichen Unterlandes des europäischen Hochstahts im Rahmen des IAW zu errichten. Der Kongress beauftragt das Sekretariat, diesen Versuch zu fördern, und wenn er sich einlebt, darüber hinaus solche Organisationsmaßnahmen auf dem ganzen Gebiete der Hochstahtgemeinsamkeit und weiter überstaatliche lose Arbeitsgemeinschaften auch für andere Industriezweige in eine dem Zwecke jeweils entsprechende Ausdehnung zu schaffen, wodurch dem Bunde erhöhte Aktionsfähigkeit gesichert würde...

Der ausgesperrten Metallarbeitern in Budapest und Finnland drückt der Kongress seine volle Sympathie aus.

Inzwischen ist der Vertreter des nordamerikanischen Metallarbeiterartikels, Colfield, erschienen. Er wird von Brownlie (England) willkommen geheißen. Dann nimmt der amerikanische Abgesandte das Wort und sagt, nachdem er dem Kongress die Grüße seiner Auftraggeber überbracht hätte, daß sein Kartell den Wunsch des Metallarbeiterbundes, eine Abordnung zu senden, erlangen habe. Er hätte keinen Auftrag, über den Anschluß der nordamerikanischen Verbände an die Internationale etwas zu erklären. Wenn er heimzukehren werde, er berichte und den Bericht dann den einzelnen Verbänden zur Entscheidung unterbreite. Er hoffe, daß diesem Kongress großer Erfolg beschieden sei und daß bald wieder eine Abordnung zum amerikanischen Gewerkschaftskongress gesandt werde.

Es wird nun zu den Wahlen geschritten. Als Sitz des Bundes wird aufs neue Bern, als internationaler Sekretär wiederum F. J. bestimmt. Der Vollzugsausschuß wird von fünf auf sechs Mitglieder erhöht. Die neue Stelle wird von Domes (Wien) besetzt. Der künftige Vollzugsausschuß setzt sich zusammen aus Jig als Sekretär, Brandes (Deutschland), Brownlie (England), Domes (Österreich), Labe (Frankreich) und Kierdøl (Dänemark). Labe und Solau (Belgien) sollen fortan die französische Gruppe wechselseitig im Vollzugsausschuß vertreten.

Der Kongress ist am Ende seiner Beratungen angelangt. Der Vorsitzende Domes gibt in seiner Schlussrede einen Rückblick auf die Tätigkeit des Kongresses. Seine Beratungen seien harmonisch verlaufen und von brüderlichem Geiste getragen gewesen, aber auch von dem Willen, die Wohlfahrt der Metallarbeiterschaft nach Kräften zu fördern. Domes dankt den französischen Genossen für die Gastfreundschaft und den Übersetzern für ihre mühselige Arbeit. Mit einem Hoch auf die Eisernen Internationale erklärt Domes den Kongress für geschlossen. Unter den Klängen der Internationale geht der 11. Internationale Metallarbeiter-Kongress auseinander.

Die Ausstellung

Das junge Deutschland

Diese Ausstellung wird vom Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände aller Richtungen in der Zeit vom 12. August bis 25. September unter Mitwirkung verschiedener Reichs-, Landes- und Gemeindefürsorge- und Körperbehörden der Jugendwohlfahrt in Berlin veranstaltet. Der preussische Finanzminister hat dafür das Schloß Bellevue und einen Teil seines Parks zur Verfügung gestellt.

Die Ausstellung soll ein möglichst umfassendes Bild der gegenwärtigen Lage deutscher Jugend geben. Dieses Bild soll aber nicht zufällig in zusammenhanglose Einzelbilder, die in ihrer Fülle und Art den Besucher verwirren, sondern soll von dem leitenden Gedanken geleitet sein, daß Beruf und Freizeitbewegung, das Leben in der Familie und im Jugendbunde, Spiel und Liebesabenteuer, Bildung und gegenseitige Hilfe der Jugend getragen werden können in der Form handreichlich verschiedener, in seinem Wesen aber einheitlichen, ursprünglichen Kulturformen der Jugend.

Nicht nur Bild und Schrift, sondern auch Spiel, Tanz und Lied der Jugend soll auf dieser Ausstellung lebendige Gestalt gewinnen. Es finden daher jeden Tag Spiele, Tänze und Gesänge der Jugend statt.

Unterstützt wird bei vorheriger Anmeldung durch das Unterkunftsamt der Ausstellung nachgewiesen, soweit die Besucher nicht durch ihre Berliner Bundesorganisationen untergebracht werden.

Die Unterbringung kostet in Jugendherbergen und Kojernen:

für Jugendkinder	je Nacht 0,80 M.
Erwachsene	0,50
Einzelzimmer (besonders für die erste Nacht)	2,50
Je jede weitere Nacht	1,50

Verpflegung: Warmes Essen wird den Besuchern der Ausstellung durch das Unterkunftsamt zu billigen Preisen nachgewiesen. Die Durchschnittspreise dafür sind:

- Mittagsessen: Eintopfgericht 0,25 M.
- Suppe und Fleischgang 0,50
- Abendessen 0,80
- Kaffee oder Kalao 0,15

Rechtzeitige Anmeldung ist unerlässlich, wenn die Vermittlung der Ausstellungsleitung zur Besorgung von Unterkunft, Verpflegung oder zur Führung in Anspruch genommen werden soll.

Alle Anfragen bezüglich der Ausstellung sowie die Anmeldung für Unterkunft, Verpflegung, Führung usw. sind an das Unterkunftsamt der Ausstellung, "Das junge Deutschland", Berlin NW 52, Schloß Bellevue, zu richten.

Stützende Entwicklung des Keramischen Bundes. Das Blatt des Keramischen Bundes teilt in Nummer 32 mit, daß der Keramische Bund, bekanntlich ein Teil des Fabrikarbeiter-Verbandes, im letzten Jahre eine gute Entwicklung gemacht habe. Die erste Nummer des Keramischen Bundes erschien vor Jahresfrist mit einer Auflage von 168.000. Heute beträgt die Auflage mehr als 200.000. Das ist ein Ergebnis, auf welches der Keramische Bund und mit ihm der Fabrikarbeiter-Verband stolz sein kann. Wir beglückwünschen zu diesem Ergebnis.

Aus dem Bereiche der Gewerkschaftspressen. Die Nummer 32 der Zeitung des Polier-, Berg- und Schachtmeisterbundes erscheint in festlichem Gewande anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Bundes und der Zeitung. Eine Reihe anschaulicher Aufsätze würdigen dieses Ereignis. Der Polier-, Berg- und Schachtmeisterbund ist zu einer gesetzmäßigen Organisation geworden. Wir schließen uns den Glückwünschen an.

Schriftenschau

Das Arbeitsgerichtsgesetz vom 23. Dezember 1923 mit dem einschlägigen Text der Zivilprozessordnung. Kommentar von Obermagistratsrat Paul Wähling, Direktor des Gewerbe- u. Kaufmannsgerichts der Stadtgemeinde Berlin. — Das Arbeitsrecht Deutschlands, Band IX, 324 Seiten, 1927. Preis geheftet 5 M., in Leinen gebunden 7 M. Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin W 10, Wien L.

Salzwasser, Sonderheft: Reisen. Auch die Arbeitererschaft schafft sich Organisationen, die es dem Arbeiter ermöglichen sollen, aus der Enge seines Rührerdaseins herauszukommen. Was vor einigen Jahrzehnten nur dem Krüger erlaubt schien, ist heute schon vielen Arbeitern möglich. Darum ist es zu begrüßen, wenn in diesem Sonderheft besonders darauf hingewiesen wird, daß die Eroberung der Erde auch eine geistige sein muß, daß die Sinne des Arbeiters verfeinert und aufnahmefähiger werden, daß er lernt, das Geschaute einzuordnen, daß er eben als Arbeiter die Welt anders sehen muß als der Bourgeois, der mit dem Baubel in der Hand die Länder durchkreuzt. Diese Nummer ist ungemein anregend und weckt geradezu das Verlangen, zu den einzelnen Berichten zu greifen. Die Arbeiterbildung bringt einen Bericht über die tinger Lagerung, der Querschnitt kurze Beiträge über Max Niedermann, Käthe Kollwitz und Charles de Coster. Der Kulturwille ist zu dem überaus niedrigen Preise von 1,20 M. für das Halbjahr zu beziehen durch das Arbeiterbildungsinstitut Leipzig, Trautstraße 17, und sollte von jedem kulturell interessierten Arbeiter gelesen werden.

Ein neuer Jod London. Soeben erscheint in der Büchergilde Gutenberg ein Subseroman dieses anerkannten Arbeiterdichters, der uns in die faszinierende, farbenprächtige Welt der Kannibalen im tropischen Süden einführt. Ein echter Abenteuerroman — "Die Insel Perak" — Anfang August folgen dann der große Industrieman "Die eiserne Feste" mit einem längeren Vorwort von Anatole France und im September das berühmteste Werk des Dichters, der zweibändige Roman "Karin Gen". Durch die Herausgabe dieser Bücher erhalten die bisher erschienenen "Ein Sohn der Sonne", "Südpazifikfahrt", "Abenteuer des Schlangenträgers", "Zur den Wäldern des Nordens", "Der Seewolf", "König Alkohol" und "Jery" eine äußerst wertvolle Ergänzung. Alle Bücher dieser Kollektivausgabe können zum Preise von 3 M. pro Band von den Mitgliedern der Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreißendstraße 5, bezogen werden. Das Eintrittsgeld dieser genossenschaftlichen Buchgemeinschaft, der jedermann beitreten kann, beträgt 5 M. Besonders sei auch darauf hingewiesen, daß der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund eine Betriebsstelle der Büchergilde Gutenberg für Deutschland übernommen hat. Auch durch diese Betriebsstelle können die Jod London-Bände bezogen werden.

Gesundheit. Zeitschrift für gesunde Lebensführung des herabstürzenden Volkes. Erscheint monatlich, Vierteljährlich 45 M. Herausgegeben von der Verlagsgesellschaft der deutschen Krankenkassen, Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 137.

Mitteilungen des Vorstandes

Telegraphenadresse: Metallvorstand Stuttgart
Telephon-Nummern: S.-A. 625 41, S.-A. 625 42, S.-A. 625 43

Mit Sonntag am 28. Aug. ist der 36. Wochenbeitrag für die Zeit vom 28. August bis 3. September 1927 fällig.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 8 Abs. 5 des Verbandstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Verwaltung	Für Mitglieder der Beitragsklasse:				Begründete Beiträge
	I.	II.	III.	IV.	
Niederstebener	20	20	—	—	86 M.
Giechen	20	20	15	5	88.
Markranstädt	20	20	15	5	88.

Die Nichtbegleichung dieser Extrabeiträge Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Aufforderung zur Rechtfertigung:

Das nachgenannte Mitglied wird nach § 23 Abs. 4 des Statuts aufgefordert, sich gegen erhobene Beschuldigungen zu rechtfertigen. Die Adressen der aufgeforderten bekannt machen diese an den Vorstand melden. Das Mitgliedsbuch ist an den Vorstand einzufenden.

Auf Antrag der Verwaltungstelle Blankenburg a. G.:

Der Schmied Fritz Grashoff, geb. am 28. Dezember 1902, Born, Mitgliedsbuch Nr. 5,928.888, wegen Manipulation mit Beitragsmarken.

Für nicht wieder aufnahmefähig wird erklärt:

Auf Antrag der Verwaltungstelle Gildesheim:
Der Metallarbeiter Heinrich Wobe, geb. am 30. März 1901, Drispfenstedt, Mitgliedsbuch Nr. 4,777.284, wegen Schädigung der Verbandsinteressen.

Zur Beachtung für die reisenden Mitglieder

Reisende Mitglieder können nur in den im Adressenverzeichnis mit * bezeichneten Verwaltungstellen Mitgliedschaft erwerben. Das * fügen der Besoldung, Kassierer- und Vertrauensmänner in Wohnungen oder Arbeitsstellen durch die Reisenden hat zu unterbleiben.

Ein statutarisches Recht auf Empfang von Sozialgeldern besteht nicht. Die Auszahlung von Sozialgeldern durch die Verwaltungstellen ist frei zu klären und nur soweit möglich, als lokale Mittel vorhanden sind. In allen Verwaltungstellen, wo im Adressenverzeichnis vermerkt ist: "Sozialgeld wird nicht bezahlt", ist das Auffuchen des Kassierers zwecklos, zu unterlassen.

Stuttgart, Adlestraße 16. Der Verbandsvorstand

Zur Beachtung! • Zugang ist fernzuhalten

von Metallarbeitern aller Branchen nach Gwinemünde (Pommern) D.;
von Metallarbeitern nach Wittenberg (Norddeutsche Allgemeine Werke Wittenberg, Kottbus) M.

A. = Adressenverzeichnis; D. = Differenzen; d. St. = Streit in der St. = Streit; R. = Maßregelung; M. = Mißhandlung; K. = Ausschluss

Anträge auf Verhängung von Sperren müssen von den Ortsverwaltungen über die Begleitstellungen an den Vorstand eingereicht werden und ausreichend begründet sein.

Arbeitsuchende Mitglieder sind verpflichtet, auch wenn der betreffende Ort nicht in der Zeitung gesperrt ist, Entbindung bei zuständigen Ortsverwaltung oder, wo eine solche nicht besteht, bei Vorstand eingeholen. Das Scheitern ist von der Verwaltung, bei Mitgliedern zurzeit angehört, zum Ausschluss der Mitgliedschaft abzumachen zu lassen.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Stuttgart, Adlestraße 10

Soeben erscheint: Die deutsche Elektrizitätsversorgung
Preis 5 Mark bei Bezug durch die Verwaltungstellen. Durch den Buchhandel bezogen 8 Mark

ZIGARETTEN GEWERKSCHAFTER
GEG-ZIGARETTEN
KONSUMVEREIN

Leset die Betriebsräte-Zeitschrift
für Funktionäre der Metallindustrie

Meinl & Herold
Klingenthal Nr. 20

Alcona Räder

Erweiterte Maschinen Berlin G.m.b.H.

Größte Produktion der Welt!
OPEL

Organisierte Arbeiter kaufen

Frischauf-Räder
aus dem Fahrradhaus
Frischauf, Offenbach a. M.
Eigentum des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“
Gegründet 1898

Gratia Preisliste P
Berlin SW 68
Alte Jakobstraße 8

Organisierte Arbeiter kaufen

Frischauf-Räder
aus dem Fahrradhaus
Frischauf, Offenbach a. M.
Eigentum des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“
Gegründet 1898

Gratia Preisliste P
Berlin SW 68
Alte Jakobstraße 8

Organisierte Arbeiter kaufen

Frischauf-Räder
aus dem Fahrradhaus
Frischauf, Offenbach a. M.
Eigentum des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“
Gegründet 1898

Gratia Preisliste P
Berlin SW 68
Alte Jakobstraße 8